

# Schlesische Provinzialblätter.

1793.

---

Erstes Stück. Januar.

---

Bruchstücke zu der Untersuchung, über  
den Verfall der kleinen Städte, dessen  
Ursachen, und die Mittel ihm  
abzuhelfen.

Es ist eine gemeinschaftliche Klage mehrerer  
Länder, daß der Wohlstand der Landstädte \*) ge-  
gen vorige Zeiten abgenommen habe. In jeder  
deutschen Provinz kann man Städte nennen, die,  
noch vor wenigen Menschenaltern, an Volksmenge  
und Betriebsamkeit der Einwohner blühten: und  
deren Häuser jetzt in Unwerth sind, deren Werk-  
stätte leer stehn, und deren Einwohner arm wer-  
den.

Schon dieser Umstand, daß die Klage mehrere  
Ländern gemein ist, beweiset, daß die Schuld nicht  
an den Regierungen allein liege, denen man so  
geneigt ist, jedes ins Große gehende Staatsübel  
A aufzubürden.

\*) Unter Landstädten verstehe ich solche, die weder Res-  
sidenzen noch große Handelsplätze sind.



aufzubürden. Dertliche Ursachen können nur so weit wirken, als sie reichen: und Maßregeln, welche nur in einem Lande allein genommen worden sind, können nicht als die Ursachen von Begebenheiten angesehen werden, die sich in vielen Ländern zugleich zutragen.

Auf solche Weise verhält es sich mit dem Steigen der Güterpreise, mit der Herabsetzung des Zinsfußes. Diese Veränderungen gehen in einem großen Theile von Deutschland zu gleicher Zeit vor: und die Ursachen, woraus sie entstehen, müssen in dem gemeinschaftlichen Zustande dieser Länder gesucht werden. — Das veränderte Verhältniß des städtischen Nahrungsstandes gegen die Landgewerbe gehöret ebenfalls unter solche allgemeine Erscheinungen, die man unrichtig, aus eingeschränkten Operationen der einen oder der andern Landesregierung allein, zu erklären sucht.

Über auch die Thatfache selbst, welche erklärt werden soll, muß zuerst berichtigt werden. Wenn man von dem Verfalle ehemals blühender Städte reden hört: so wird man nicht immer an das Aufblühn andrer erinnert, die, in unsern Zeiten, eine ihnen zuvor unbekannte Volksmenge und Wohlhabenheit erhalten haben. Diese Wanderungen der Industrie und des Reichthums, von einem Orte, von einer Gegend eines Landes zu andern, sind allen, auch den im Ganzen noch so blühenden, Ländern gemein. Selbst in dem Lande, welches  
die



die augenscheinlichsten Vorschritte vor andern, in allen Gewinn bringenden Beschäftigungen, gethan hat, — selbst in England fehlt es nicht an Städten, die im Alterthume wohlhabend und bevölkert waren, und jetzt arm und menschenleer sind. Schon die von den Englischen Patrioten so oft getadelte Ungleichheit der Parlaments-Repräsentation ist hievon ein Beweis: so wie sich auch dieser Mangel ihrer Verfassung nur aus jenen, in dem Zustande ihres Landes vorgegangnen Veränderungen erklären läßt. Seit dem Zeitpuncte, in welchem die Zahl der Repräsentanten des Englischen Volks, unter die verschiednen Theile der Reichs, von deren Wahl sie abhängen, und deren Gerechtsame sie vertreten sollten, vertheilt wurde, sind Städte zu Flecken, und unbedeutende Flecken zu großen Städten geworden. Die Geseze und willführlichen Einrichtungen der Menschen sind geblieben, die natürlichen Verhältnisse der Dinge, auf welche jene sich gründeten, haben sich abgeändert. — Wären nicht, in England, so gut wie in andern Ländern, viele ehemals blühende Städte in Verfall gerathen: so würden nicht hin und wieder armselige Flecken, ja selbst einzelne Häuser eigne Parlamentsglieder ins Unterhaus schicken. Die Anzahl solcher, von ihrem alten Wohlstande herabgesunkenen Städte muß nicht geringe seyn, da die Anzahl solcher Glieder des Unterhauses, welche die Repräsentanten weniger und



armseliger Wahlherrn sind, ansehnlich genug ist, um dem Hofe einen entschiedenen Einfluß in die Zusammensetzung des Parlaments zu verschaffen. — Aber deswegen ist England nicht in Verfall. Für ein Old : Sarum oder Winchelsea, sind Städte, wie Manchester, Birmingham und Liverpool, aus dem Nichts, oder aus dem geringsten Anfange emporgestiegen, und haben, ohne die Rechte jener alten Städte zu erhalten, den Beytrag derselben zum allgemeinen Nationalreichthum sehr reichlich ersetzt.

Diese Geschichte Englands ist die Geschichte vieler deutschen Länder; sie ist auch die Geschichte von Schlessen. Wir haben, zu unserer Zeit, Goldberg und Waldenburg und Reichenbach sich verschönern, bevölkern und bereichern gesehn, indeß andre Städte, wie Steinau, Liegnitz, Löwenberg, ihre vorige Nahrung und Volksmenge verloren haben.

Indeß, wenn auch die Klage übertrieben wird: so ist sie doch nicht ganz ungegründet. Daß die Städte im Ganzen verloren haben; daß die Anzahl der blühenden, gegen vorige Zeiten, vermindert, — daß ihr Wohlstand, im Verhältnisse mit dem Wohlstande der Landeigenthümer, gesunken ist; daß diejenigen, welche noch blühen, nicht durch Gewerbe, welche allen Städten gemein seyn können, sondern durch besondre Manufaktur : oder Handlungsweige, die nur an wenigen

gen Orten statt finden, ihren Glor erhalten: dars über ist, in unserm Lande, so wie in mehrern Provinzen Deutschlands, nur Eine Stimme.

Es ist der Mühe werth, die Abwechselungen des Wohlstandes, bey den verschiedenen Classen der Gesellschaft, und die Ursachen dieser Abwechselungen, so weit man sie in den, über alle solche Gegenstände, nur dunkeln und zweydeutigen Zeugnissen der Geschichte, auffinden kann, zu untersuchen.

Ob gleich, wie man behauptet, in den mittlern Zeiten, die Verbindung unter den Ländern Europens, und selbst unter den verschiedenen Theilen eines Landes sehr gehindert und unvollkommen war: so muß doch ein gemeinschaftlicher Genius zeitig über Europa geherrscht, oder die Macht des Beyspiels muß Mittel gefunden haben, von dem einen seiner Völker zum andern durchzubringen. Wenigstens finden wir gewisse Erscheinungen, zu bestimmten Epochen, fast durch ganz Europa allgemein: und die Veränderungen dieses ähnlichen Zustandes fallen gleichfalls in gleichzeitige Perioden.

In eben dem Jahrhunderte, in welchem Italiänische Städte zu der Größe mächtiger Republiken emporsteigen, sehen wir die Städte in allen Europäischen Ländern groß und bedeutend werden. Der Fortgang ihres Glücks ist nicht allenthalben gleich schnell, und erreicht nicht allenthalben



ben denselben Gipfel: aber allenthalben thut die industriöse und handelnde Classe, zu der ihre Einwohner gehören, merkliche Schritte vorwärts, und erlangt ein, ihnen zuvor nicht zukommendes, Gewicht unter ihren Mitbürgern. Daß Florenz und Pisa, Venedig und Genua im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte Reichthümer, Unabhängigkeit, und endlich Herrschaft erlangten: das befremdet niemanden, — schon vielleicht deßwegen, weil das Factum selbst so bekannt ist, — aber gewiß auch, weil einige große Ursachen in die Augen fallen, welche gemeinschaftlich auf den Zustand dieser Städte wirkten, und ihn zu einer und derselben Zeit emporhoben. Aber, wenn wir bemerken, daß, in eben diesem Zeitraume, die Freyheit und Größe der deutschen Reichsstädte gegründet wird, der Hanseatische Bund seinen Anfang nimmt, die Flandrischen Städte mit Industrie und Reichthume den republicanischen Geist bekommen; daß in Norden, unter einem noch halb barbarischen Volke, sich eine handelnde Republik in der Stadt Novogrod bildet; daß Bergen in Norwegen und London in England zu gleicher Zeit sich emporheben, und daß selbst die Städte Frankreichs und Spaniens sich ein Ansehn in ihren Staaten, und einen Einfluß in die Regierung erwerben, von welchen wir in frühern und spätern Zeiten keine Spur finden: so setzt uns die Aehnlichkeit dieser Vorfälle in Erstaunen, weil die





die Ursachen verborgen sind, welche, in so entfernten Gegenden Europens, den Zustand der Dinge auf eine gleichförmige Weise verändern konnten. \*)

Meine Absicht ist nicht, die Geschichte des Aufblühens und des Verfalls der Städte zu schreiben. Aber ich will aus dieser Geschichte einige Umstände ausheben, welche auch zur Erklärung derjenigen Veränderungen, welche noch jetzt im Zustande der Städte vorgehn, brauchbar seyn können.

Man sieht zuerst, wie Macht und Ansehn im Staate Einfluß auf den Wohlstand habe. Jede Classe von Bürgern, jeder Stand, jeder Theil eines Reichs, der unterdrückt und in Versachtung ist, verliert seine Thätigkeit und seine Kraft, selbst in den Angelegenheiten seines Privateigennuzes. So wie er sich hingegen in seinen und seiner Mitbürger und Obern Augen erhebt, wie er eine Stimme in den öffentlichen Angelegenheiten gewinnt: so scheint auch, mit seinem Muth, sein Fleiß und sein Glück in seinen Privatgeschäften zu erwachen.

Die Mauern und Thürme der Städte, durch  
U 4 welche

- \*) In allen, auch den mittelmäßigen Städten Deutschlands sind die größten Gebäude, Kirchen, Thürme, die kostbarsten Gemeinanstalten, deren wohlthätiger Einfluß zum Theile noch fortdauert, aus jenen entfernten Zeiten. Es würde heute zu Tage, da doch der Reichthum der Länder im Ganzen zugenommen hat, das Vermögen einer Stadt wie Breslau fast übersteigen, Kirchen, wie unsre Breslauischen sind, aufzuführen.



welche sie Sicherheit vor auswärtigen Angriffen erhielten, ihre Zunftsteinrichtungen und die Wahl ihrer Magistrate, durch welche sie eine Selbstregierung errichteten, die Bewaffnung und Waffenübungen ihrer Bürger, durch welche sie ihren Feinden und Nebenbuhlern fürchterlich wurden: — alles das hatte zwar, an und für sich, auf Handwerksfleiß und Handlung keinen Einfluß; es scheint sogar, daß es diesen Gewerben Hindernisse in den Weg legen mußte, indem es so viele Hände davon abzog. Und doch sehen wir, mit jenen Mitteln der Sicherheit und der Macht, den Fleiß und die Betriebsamkeit in nützlichen Geschäften zu gleicher Zeit sich vermehren und abnehmen. — So wie Mauern und Graben aufhörten eine hinlängliche Bevestigung zu seyn; so wie die Bürgermilitz gegen den Soldat der stehenden Heere lächerlich wurde; so wie der Stadttadel und die Municipalobrigkeiten gegen den Landadel und die Diener der Fürsten, an Rang und Ansehn, verloren: so verschwand auch das Uebergewicht des städtischen Reichthums, und an sehr vielen Orten verschwand auch der bürgerliche Fleiß.

Die Ursachen, durch welche diese beyden Sachen an einander geknüpft wurden, waren nicht bloß die allgemeinen, die in dem Geseze der menschlichen Natur liegen, daß, durch Selbstschätzung und Gefühl einer gewissen Würde, die Thätigkeit bey





bey uns erweckt wird. Es lassen sich noch specielle Ursachen entdecken, die von der Beschaffenheit der städtischen Industrie insbesondere abhängen.

Alle Producte der Kunst, wie die Producte der Natur, sind höher im Werthe, wenn sie seltner sind. In dem Anfange der Periode von welcher ich rede, als die Städte erst erbauet oder seit kurzem von der Leibeigenschaft befreyet, und unter die Glieder des gemeinen Wesens aufgenommen worden waren, entwickelte sich, von der Freyheit unterstützt, der Kunstfleiß der Menschen, auf eine so neue und außerordentliche Weise, daß er die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es entstand plötzlich eine Menge vorher ganz unbekannter Fabrikate, oder die alten wurden künstlicher und in weit größrer Vollkommenheit verfertiget, als sie die Hände der Sklaven, in den Häusern der Großen, hatten zu Stande bringen können. Aber da dieser, auf Handarbeiten gewandte, freye Fleiß eine neue Erscheinung war: so konnten auch die dadurch hervorgebrachten Werke nicht anders als selten seyn. Dinge, die wir jetzt zu den gemeinen Bequemlichkeiten des Lebens rechnen, wurden damahls noch als Gegenstände des Luxus betrachtet; und solche die wir für das Product gemeiner Handarbeit ansehn, wurden als Kunstwerke bewundert. Kein Wunder, daß die Arbeiter, welche diese Waaren producirten, einen

A 5

höhern



höhern Rang in der Achtung der Menschen, und eine größere Belohnung erhielten, als ihren Nachfolgern unter uns zu Theile wird.

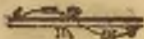
Daß die Handwerker, in dem mittlern Zeitalter, — eben in den Jahrhunderten, in welchen die Städte eine bedeutende Rolle spielen, — mehr, als jetzt, geschätzt wurden: dieß ist aus mehrern unzweydeutigen Angaben der Geschichte zu vermuthen. Die Mitglieder der Handwerksghilden näherten sich in vielen ihrer Gewohnheiten und Rechte dem Adel; es bildete sich ein *point d' Honneur* unter ihnen, das sie auch, wie dieser, mit dem Degen vertheidigten. Die Ceremonien mit welchen die Lehrlinge zu Gesellen ihrer Meister aufgenommen, oder selbst zur Meisterschaft erhoben wurden, scheinen uns jetzt lächerlich, weil wir die Arbeiten selbst, zu denen diese Vorbereitungen führen, nicht mehr für künstlich oder achtungswerth genug halten, um so viele Umstände dabey zu machen. — Und die ausschließenden Rechte welche auf solche Weise den Gesellen und Meistern ertheilt wurden, scheinen uns jetzt verwerflich weil sie die Fortschritte der Industrie in unsrer spätern Periode hindern. — Aber weder waren jene Cerimonen eingeführt worden, noch hätten sich diese Rechte, unter zahlreichen und zerstreuten Classen mehrerer Länder, festsetzen können, wenn nicht damahls die Meinung, von der Wichtigkeit der Handwerksarbeiten, und von der Nützlichkeit

lichkeit der ihren Succesß sichernden Einschränkungen, in der Welt geherrscht hätte.

Der Stand der Gelehrten hat sich, in diesen Rücksichten, mit dem Stande der Künstler und Handwerker, in einem sehr ähnlichen Falle befunden. Als, nach einer langen Barbaren, die Wissenschaften wieder aufblühten, waren die ersten Männer die sich in der Cultur derselben hervorthaten, und die Corpora, durch welche solche Männer gebildet wurden, weit mehr geachtet, als beyde es in den nachfolgenden Zeiten einer höhern Aufklärung gewesen sind. — Man weiß, zu welchem Ansehn im Staate, außer mehrern ältern Universitäten, besonders die von Paris gelangte, die mehrmahlen, in unruhigen Zeiten, unter streitenden Partheyen, durch ihr, auf die Wagschale der einen Parthey gelegtes Gewicht, den Sachen den entscheidenden Ausschlag gab. Zu dieser Zeit waren die Titel eines Magisters und Doctors, die, in der unsrigen, als bloße Ehrentitel betrachtet, fast bis zur Lächerlichkeit herabgesunken sind, in einem Ansehn, welcher die dadurch ausgezeichneten Personen den Adlichen gleich machte, und sie zur Erlangung aller Würden, die diesen sonst vorbehalten waren, berechtigte.

So wie nun die Gelehrten mehr galten, auf höhere Bedienungen und größere Belohnungen im Staate Anspruch machten, als Gelehrsamkeit etwas seltnes war: so waren auch die Handwerker

fer



ker in der ersten Periode des aufblühenden Kunstfleißes mehr geachtet, und wurden für ihre, noch minder gemein gewordenen Arbeiten, besser bezahlt.

Noch in einem andern Puncte waren diese beyden Classen, der mit dem Kopfe, und der mit der Hand arbeitenden Menschen, in dieser Periode der erst aufblühenden Gelehrsamkeit und Industrie, einander ähnlich. Die Arbeit selbst zog, weil sie neu war, auch die, welche sich damit beschäftigen, stärker an sich. Die bey einer Nation erst erwachende Liebe zur Kunst und zur Wissenschaft ist feuriger, als die durch Erziehung und Gewohnheit fortgepflanzte. — Und diese feurigere Liebe zum Gegenstande verband auch diejenigen inniger mit einander, die, in einerley Gattung, ihn bearbeiteten.

Damals war es, daß die ersten Gesellschaften der Wissenschaften entstanden, nicht zusammenberufen und besoldet von irgend einem Fürsten, sondern sich selbst zusammengesellend durch die Aehnlichkeit der Neigungen, und durch die Begierde sich gegenseitig zu unterrichten: — und diese sich selbst bildenden Akademien waren es, welche große Dinge ausrichteten.

Auf eben diese Weise entstand, mit dem Handwerksfleiß, zu gleicher Zeit die Vereinigung der Handwerker in geschlossene Gesellschaften: und diese Verbindung war ebenfalls weit inniger und  
von

von größerem Einflusse, so lange der Handwerker wirklich mit innerer Anhänglichkeit sein Gewerbe liebte.

Die Kraft dieser Verbindungen wurde noch das durch verstärkt, daß die Form der meisten Stadtsregierungen auf dieselben gegründet war. Durch die Eintheilung der Einwohner in Zünfte, und durch die von den Zünften gewählten Rathsglieder oder Cassenverwalter, wurde der demokratische Theil der Verfassung, welcher in allen städtischen gemeinen Wesen, mehr oder weniger vorhanden war, in Ordnung gebracht und aufrecht erhalten. Daher hielten auch alle die, welche ihre städtische Regierungsform liebten und bey derselben Ehre oder Vortheil fanden, strenge über den Zunftgesetzen.

Aus diesem noch ungeschwächten Zünfts-Geiste ist ein neuer Grund herzuleiten, warum den Handwerkern ihre Arbeiten Damahls mehr, als jetzt, einbrachten. Alle Vereinigung der Arbeiter gegen die unverbündeten Abnehmer zielt immer zur Vertheuerung der Arbeit ab. Darinn liegt eben, wie jedermann weiß, das Nachtheilige der Zünfte: welche, als kleine Staaten im Staate, sich gegen das große Publikum, durch Verabredungen bewaffnen, und ihren Privatvortheil auf Kosten des allgemeinen befördern können. — Nun aber diese Macht, welche die Verbindung den zünftigen Handwerksgeossen giebt, war, im  
Anfange,



Anfange, und während der glänzenden Periode der Städte, weit größer, weil die Verbindung selbst genauer, und von allen Seiten als nützlich und rechtmäßig anerkannt war. Die Privilegien der Handwerkszünfte wurden nicht nur mehr geachtet von den Fürsten, sondern auch mehr in Ehren gehalten von den Mitgliedern selbst. Und so wurde es ihnen auch leichter als jetzt, die Preise der von ihnen verfertigten Waaren in einer gewissen Höhe zu erhalten: indem sie die Preisverderber weit nachdrücklicher zu strafen, und neue Concurrenzen weit kräftiger von sich abzutreiben im Stande waren.

Also: Die Neuheit und Seltenheit guter Manufacturwaren, scheint, in der Periode der erst sich emporhebenden Industrie, der erste Grund von dem höhern Werthe derselben gewesen zu seyn; die Achtung für das Talent, welches sie hervorbrachte, kam wahrscheinlich mit in die Rechnung: und die feste Anhänglichkeit der Städter an diejenigen Zunftgesetze, welche die freie Concurrenz hinderten, gaben dem neu entstandenen Handwerksfleisse die Begünstigungen eines Monopols.

Doch, die Ursachen mögen gewesen seyn, welche sie wollen: so ist die Wirkung ausgemacht. Die Preise der Manufacturwaaren, welche den Erwerb der Stadteinwohner ausmachten, standen mit den Preisen der Lebensmittel und des ro-

hen





hen Materials, welche die Landleute liefern, in einem größern Verhältnisse, als jetzt. Die Preise beyder Arten von Producten sind gestiegen: aber die Preise der Lebensmittel und Materialien der Industrie sind in einer größern Proportion gestiegen, als die Preise der Arbeiten dieser Industrie. Der Wohlstand derjenigen Classe also, welche von den letztern ihren Erwerb hernimmt, muß gesunken seyn.

Die bisherigen Betrachtungen gelten hauptsächlich von den größern Städten. Aber an dem Flor derselben, nahmen, in den mittlern Zeiten, auch die kleinern Städte einen beträchtlichen Antheil, als ihnen gegenwärtig an dem allgemeinen Landesreichthume zufällt. Mehrere Umstände vereinigten sich ihnen diese Vortheile zuzuwenden.

Zuerst etablirte sich damals durch ganz Deutschland, in den Städten, eine allgemeine und sehr blühende Manufactur, — die Bierbrauerey. Da die Städte das Monopolium davon hatten, und da der Absatz dieses Getränks durch die Concurrenz keines andern vermindert wurde: so machte dieser, fast allein, für den größten Theil der Landstädte eine Quelle von Erwerb, — und für mehrere, deren Fabrikat in dieser Art vollkomner oder berühmter war, eine Quelle des Reichthums aus.

Ferner: zu einer Zeit, wo Deutschland in viele kleine Herrschaften getheilt war, deren Landesherren in der Mitte ihres Gebieths residirten, und dort



dort die Einkünfte ihrer Domänen verzehrten; zu einer Zeit, wo der Adel größtentheils auf seinen Gütern lebte, wo er den auswärtigen Luxus wenig kannte, und noch weniger Auswege wußte sich denselben zu verschaffen: zu dieser Zeit versorgten sich die Fürsten und die reichen Gutsbesitzer mit den vornehmsten Bedürfnissen und Mitteln des Wohllebens aus den Städten, welche ihnen am nächsten lagen. Weder Reisen noch Briefwechsel machten sie mit Hausgeräthe und Galanteriewaaren fremder Länder und entfernter Städte bekannt. Eben so schwer wurde es ihnen, bey den unvollkommenen Handlungsverbindungen, sich Handwerkswaaren, die sie kannten, von fremden Orten kommen zu lassen. Jede Landstadt arbeitete also ausschließlich für die Einwohner der Gegend, in welcher sie lag, — für die Reichen und Vornehmen so wohl, als für die Armern und Geringeren. Kein Wunder, daß die Bürger dieser Städte einen Erwerb hatten, der hinlänglich war, sie in mittelmäßigen Wohlstand zu versetzen.

Diesen Zustand der Dinge hat eine fortlaufende Reihe von Vorfällen, nach und nach abgeändert, — Vorfälle, deren gesammelte Wirkungen sich erst in unserm Zeitalter recht merklich gezeigt haben.

Die große Menge kleiner Dynasten sind nach und nach ausgestorben, und ihre Landschaften ha-

ben

ben sich größern Reichen incorporirt, deren Herrscher nun in Hauptstädten glänzende Hofhaltungen errichteten. In diese Hauptstädte floßen in der Folge die Einkünfte, die sonst in so vielen verschiedenen Districten verzehrt worden waren, zusammen. Mit dem Gelde, zogen Hof und Regierung zugleich, eine Menge Einwohner aus den Provinzen.

Der Adel sammelte sich, um der Geselligkeit zu genießen, ebenfalls in die größern Städte, oder besuchte sie doch in den Winterzeiten. Hier lernte er ausgesuchtere Möbeln, geschmackvolleres Tafelgeräth kennen, als er in der Nachbarschaft seiner Güter je gesehen hatte. Von nun an war sein Aufwand für die Handwerker der Landstadt, bey welcher sein Sitz lag, verloren. Entweder war er von demselben abwesend, und trug selbst den Künstlern größrer Städte, oder den Ausländern sein Geld zu. Oder, wenn er auch seine väterliche Wohnung nicht verschmähte, so war er doch mit der häuslichen Einrichtung seiner Vorfahren, und also mit den Producten des Kunstfleißes seiner Gegend nicht mehr zufrieden, sondern ließ, zu seiner Bedürfniß, die Waaren, die seine Ahnherren bey den Bürgern der nächsten Stadt hatten verfertigen lassen, aus irgend einem entfernten Orte des Luxus und der Kunst herbeyscholen.

Dies führt mich auf noch eine andre Betrachtung. —



tung. — Der Verfall der Landstädte scheint mir, auf gewisse Weise, mit dem Fortgange der Künste zusammen zuhangen.

So lange nämlich diese noch in ihrer Kindheit waren: so lange konnte jeder leicht den Gipfel in der seinigen erreichen. Der Unterschied zwischen dem guten und schlechten Arbeiter war geringer, als das Werk des vortrefflichsten selbst noch geschmacklos, oder roh und einfach war.

Wenn in jedem Fabricat nur für die nothwendigsten Bedürfnisse gesorgt wird, die allenthalben dieselben sind: so sind auch allenthalben leicht die Kenntnisse zu erwerben, und die Muster auszufinden, durch welche sich der Fabricant bilden muß. Aber so wie die menschliche Industrie, in dem Künstlichen ihrer Handarbeit und in der Schönheit ihrer Formen, Fortschritte macht, ward sie, eben dadurch, auf wenigere Orte eingeschränkt: weil zur Bildung des Geschmacks Modelle gehören, die nicht allenthalben zu finden sind; und weil zur Erweckung der Erfindsamkeit und des mechanischen Fleißes die Mannigfaltigkeit von Ideen, Bedürfnissen, Geschäften und Zeitvertreib nöthig ist, welche die Menschen nur in zahlreichern Gesellschaften und in den Sammelplätzen großer Städte finden.

Als die Hand des Handwerkers von dem Kopfe des Mechanicus, oder von dem Griffel des Zeichners geleitet zu werden anfang: dann that  
 sich

sich der Unterschied der Menschen und Nationen unter einander an Genie und Kenntnissen hervor. Die Handwerksarbeiten des einen Landes, in welchem die Wissenschaften und die bildenden Künste weiter gediehen waren, erlangten einen augenscheinlichen Vorzug vor den Arbeiten eines andern, in welchen sich die Fähigkeiten zu beidem noch weniger entwickelt hatten. Durch diese höhere Vollkommenheit entstand für eine Zeit lang eine Art von Monopol, welches den Handwerkern der weniger kunstreichen Länder, und also ihren städtischen Gewerben Schaden that.

Wenn sich, nach und nach, diese der einen Nation, eigenthümliche Geschicklichkeit in Arbeiten der Industrie, den Einwohnern der benachbarten Länder mittheilte: so verbreitete sich doch diese Nachahmung nicht leicht auf alle Provinzen und Gegenden derselben, allgemein; sondern nahm vorzüglich ihren Weg nach denjenigen Dertern, deren Einwohner schon zuvor am meisten mit dem Auslande in Verbindung standen, das heißt, nach den reichsten und größten Dertern.

Von nun an fand sich also ein merklicherer Unterschied, auch unter den Städten desselben Landes, ein, als bis dahin statt gefunden hatte. Der Handwerker einer entlegnen Provinz konnte dem der Residenz, oder einer großen Handelsstadt, nicht mehr in seiner Arbeit gleich kommen. Entblößt von den Hülfsmitteln, die nur Reichthum und



Volksmenge, oder die Nachbarschaft der Gelehrten und Großen dem Kunstfleiß geben kann, arbeitete er nur auf die gewohnte Weise seiner Vorfahren fort, oder machte höchstens die Fortschritte, zu welchen ihm sein eigener Verstand, und sein einsamer Fleiß verhalf. Da sich nun unter der verzehrenden Classe die Kenntniß der bessern Waaren, und der Geschmack an denselben, weit schneller in alle, auch die abgelegne Gegenden ausbreitet, als unter der industriösen Classe die Kunst solche Waaren zu verfertigen: so ist die natürliche Folge, daß die arbeitsamen Einwohner der kleinen und entfernten Städte, so brav sie sonst seyn mögen, ihre reichern Kunden verlieren, weil sie mit ihrem Zeitalter nicht haben Schritt halten können.

Diese Ursachen von der Abnahme des Gloriums der kleinen Städte sind allgemein: und ihre Wirkungen haben sich in allen Ländern gezeigt. Sie hängen von dem Laufe der Dinge, nicht von den Einrichtungen der Regierung ab, — und können nur durch eben solche Veränderungen in dem Geiste und den Geschicklichkeiten der Menschen aufgehoben werden, als die waren, durch welche sie herhegeführt wurden.

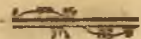
In der That sieht man eine, obgleich noch entfernte Möglichkeit, wie der natürliche Gang der Cultur, wenn er noch zu höhern Stufen gelangte, den mittlern und kleinen Städten einen Theil der  
Vorthelle



Vorthheile zurückbringen könnte, welche der bis jetzt erreichte Standpunct dieses Fortgangs ihnen entzogen hat. Es ist an sich nicht unwahrscheinlich, und einige Facta lassen dieß hoffen, daß die Vollkommenheit der Handwerksarbeiten, welche, so wie andre Kenntnisse, anfangs nur bey einzelnen Nationen und an wenigen Orten ihren Sitz hatte, und sich von da zuerst nur den reichsten Städten andrer Länder mittheilt, nach und nach in ganzen Ländern gemein und bekannt werden wird. Wir sehen schon jetzt, daß der gute Geschmack, die Zeichenkunde, die Mannigfaltigkeit seiner Werkzeuge und die Kenntniß ehemals geheim gehaltenen Handgriffe, immer mehr Land unter der Handwerksclasse gewinnen, und von einer Provinz zur andern übergehn. Schon jetzt finden wir, in manchem entlegnen Städtchen, so geschickte Tischler, Schlosser oder Wagener, als wir sonst nur in den Hauptstädten zu suchen gewohnt waren. Wenn nur einige solche geschickte Handwerker, mit thätigen und ehrlichen Krämern, an einem Orte zusammentreffen: so kann eine verfallene Stadt, oft unglaublich schnell, gehoben werden.

Ich stelle mir, — um diesen meinen Gedanken noch mit ein paar Worten zu erläutern, — drey Hauptperioden in der Geschichte der Cultur, und besonders der Industrie der Völker vor.

In der Zeit der Barbaren, der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit sind die Menschen aller



Gegenden sich ziemlich gleich. Ihre Kenntnisse und Geschicklichkeiten sind allenthalben ungefähr dieselben, weil sie allenthalben wenig bedeuten; die Werke, die sie hervorbringen, sind sich ähnlich, weil sie schlecht sind. Daher hat kein Land, kein Ort einen merklichen Vorzug, weder in seinem Ackerbaue noch in seinem Kunstfleisse; daher hat auch keines einen vorzüglichen, oder ausschließenden Absatz seiner Producte. Dieser Absatz geht selten in die Ferne: und die Handwerksklasse aller Orte, da sie nur für ihre Nachbarschaft arbeitet, ist auch allenthalben ungefähr gleich beschäftigt, und gleich belohnt, also gleich wohlhabend.

Die zweite Periode ist die der anfangenden und fortschreitenden, aber noch unvollkommenen Cultur. Während derselben entsteht eine merkliche Ungleichheit zwischen Menschen, Ländern und Gegenden: und diese Ungleichheit ist um desto größer, auf je niedrigeren Stufen der Bildung sich das menschliche Geschlecht, oder eine Nation befindet. Alle neuen Erfindungen kommen von einzelnen Personen her; alle Verbesserungen erfordern eine Zusammenkunft günstiger Umstände, die nur an einzelnen Orten grade so sich vereinigen. Daher geht das Licht der Wissenschaften und der Künste immer von gewissen Puncten auf der Erde aus: und auch die Mittheilung desselben wird, durch mannichfaltige Ursachen, in so bestimmten Richtungs-  
linien geleitet, daß neben erleuchteten Räumen  
andre

andre ganz nahe in der Finsterniß bleiben. — Wie ist, zwischen dem Gelehrten und dem Unwissenden, zwischen dem Künstler und dem bloßen Handwerker, der Abstand größer, als in diesen Zeiten der anfangenden Cultur. — Diese Ungleichheit, insofern sie sich unter der arbeitenden Classe einfindet, und insofern sie auch durch die Entlegenheit und Kleinheit ihrer Wohnplätze verursacht wird, muß auch auf den Wohlstand dieser kleinen und entfernteren Städte einen nachtheiligen Einfluß haben. Derjenige Künstler und Handwerker, welcher in einem Orte lebt, wo er das Licht und die Einsichten seines Jahrhunderts hat auffassen können, erhebt sich und wird reich: der, bis zu welchem sie nicht gelangt sind, tritt zurück, und verarmt.

In der dritten Periode einer noch höher steigenden und weiter verbreiteten Cultur, (welche freylich von der vorhergehenden nicht durch eine bestimmte Epoche abgesondert, sondern nur, nach langen Zeiträumen, von ihr unterschieden werden kann) nähern sich die Menschen wieder ihrer ursprünglichen Gleichheit. Die Unwissenheit zerstreut sich sodann an allen Orten; gewisse Grundbegriffe der Wissenschaften gehn in die allgemeine Erziehung über; die Erfindungen und Kunstfertigkeiten in jedem Fache theilen sich nach und nach allen denen mit, zu deren Gewerbe sie brauchbar sind. Und so nähern sich auch die Handwerksleute



der Provinzen und der kleinen Städte denen der Residenzen wieder, hinter welchen sie so lange zurückgeblieben waren. — Wie weit es mit dieser Gleichheit kommen kann, ist unausgemacht: aber das leidet keinen Zweifel, daß sie jetzt größer ist, als noch im Anfange unsers Jahrhunderts, und daß sie, insofern sie sich auf die Arbeiten der Industrie erstreckt, die Wiederherstellung des Wohlstandes der Provinzialstädte zur Folge hat.

Aber die Städte haben nicht bloß durch die natürlichen Ursachen gelitten, welche in dem Gange der menschlichen Begebenheiten liegen, sondern auch durch die Einrichtungen und Verfügungen der bürgerlichen Regierung.

Ich habe schon bemerkt, daß die Epoche der abnehmenden Macht der Städte in den Zeitraum fällt, da die Fürsten die stehenden Heere errichteten. Mit der Errichtung der stehenden Heere ist die Einführung des jetzigen Auflagen-Systems verbunden gewesen. Diese Auflagen konnten von keinem Theile des Landes leichter erhoben werden als von den Städten. Erstlich hatte sich hier der Geldreichthum vorzüglich gesammelt. Zum andern wurde, bey an einanderhängenden und mit Mauern umschlossenen Wohnungen vieler Menschen, die Erhebung der Auflagen leichter, und die Verhütung der Defraudationen sichrer. Daher wurde, von dem ersten Anfange der Landesbesteuerungen an, den Städten der größere Theil der öffentlichen

öffentlichen Lasten aufgelegt. — Diese wurden in der Folge immer drückender, da die alten Abgaben, welche durch die Zunftverbindungen, und die damit zusammenhängende Municipaleinrichtung veranlaßt worden waren, als die Städte sich, wie kleine Staaten selbst regierten, forttauserten, und die neuen hinzukamen, welche sie dem Staate, mit dessen Körper sie wieder inniger vereinigt wurden, zu zahlen hatten.

Und eben dieser durch vermehrte Abgaben aller Art verursachte Druck, unter welchem die städtischen Gewerbsleute seufzten, trug hinwiederum oft dazu bey ihre Arbeit herabzuwürdigen, und die Preise ihrer Waaren niederzuhalten, wodurch ihr Wohlstand von neuem vermindert wurde.

Diese Behauptung kann befremdend scheinen: und ich halte mich daher für verbunden, die Gründe, die sie mir wahrscheinlich machen, mit einigen Worten meinen Lesern vorzulegen.

Es ist eine gemeine Meinung in der Staatswirthschaft, daß, sobald einem Fabrikanten oder Kaufmanne eine Abgabe aufgelegt, oder eines der Hülfsmittel seiner Arbeit vertheuert wird, er sich durch den erhöhten Preis der von ihm producirtten, oder zu Märkte gebrachten Waaren schadlos halte; — und daß also allemahl die Bezahlung der auf die Industrie gelegten Auflagen, auf den letzten Verzehrter falle. Diese Meinung aber, insofern sie zu einem allgemeinen Grundsatz erho-

ken werden soll, hat häufige Ausnahmen in der Erfahrung gegen sich, und wird selbst durch mehrere wahrscheinliche Vernunftgründe widerlegt.

Zuerst ist dieß schon eine ausgemachte Thatfache: daß der wohlhabende Handwerker oder Kaufmann weit mehr über den Preisen hält, als der arme. Und schon daraus also läßt sich schließen, daß alles, was den Wohlstand beyder Classen einschränkt, — was sie in die größere Nothwendigkeit setzt zu verkaufen, es entstehe aus Ursachen aus welchen es wolle, ihren Käufern ein Uebergewicht über sie giebt, dessen sich diese zu ihrem Vortheile bedienen werden. — Und unter solche Ursachen gehören auch die zu bezahlenden Abgaben.

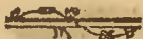
Wenn wir insbesondre die Waaren betrachten, welche die Handwerker produciren: so gehören zwar einige davon zu unentbehrlichen Bedürfnissen; aber keine sind von einer so dringenden Nothwendigkeit, als die Nahrungsmittel, welche der Ackerbau liefert, und die in den Händen der Landbesitzer sind. Wenn nun diese beyden Classen, als Käufer und Verkäufer, gegen einander, auftreten, um ihre Waaren wechselseitig zu vertauschen, so wird zwar jeder Theil versuchen, seine Waare so hoch auszubringen, und die des andern so wohlfeil zu erhalten, als möglich ist. Da aber das Bedürfniß des Städters, Brod und Fleisch zu haben, dringender ist, als das des Landmanns, sich zu bekleiden



bekleiden oder zu beschuhen, und viel größer, als das, Tische, Stühle oder Spiegel zu haben; so kann man voraussehen, wer, in diesem Wettstreite, wohl am Ende die Oberhand behalten wird, — sobald der Städter nicht, durch gesammelten Vorrath, das heißt, durch schon erworbenen Reichthum, in den Stand gesetzt wird, günstige Conjunctionen abzuwarten.

Allerdings werden die Waaren durch die Auflagen, die der, welcher sie fabricirt zu bezahlen hat, vertheuert; allerdings sucht der Verfertiger diese Auflagen, so viel er kann, auf die Preise seines Products zu schlagen, und deren Bezahlung also seinen Käufern zu übertragen; allerdings müssen die Menschen, welche etwas fabriciren, leben können, wenn das Fabricat nicht auf dem Markte fehlen soll. Aber das ist falsch, daß die Erhöhung der Preise der Manufacturwaaren, mit der Erhöhung der Abgaben und Lasten, die der Manufacturist zu tragen hat, immer gleichen Schritt halte. Dieser war vielleicht zuvor im Stande sich einige Bequemlichkeiten des Lebens mehr zu verschaffen: — Nun schlägt er sie sich ab; er schränkt seine Bedürfnisse ein; er lebt armseliger: um noch für den alten, oder doch für den geringsten möglichen Preis arbeiten zu können. Dieß thut er auch vielleicht in der Hoffnung, daß die Menge der Abnehmer ihm den Verlust am Preise ersetzen werde.

Welches



Welches von beyden geschehen solle, — ob der Handwerksmaun die ihm, von dem Staate, oder von den Zeitumständen aufgelegten Lasten, selbst tragen, — das heißt seine Genüsse, um so viel einschränken solle; — oder ob er jene Lasten werde auf die Verzehrter werfen, und diese nöthigen können von ihren Einkünften mehr auf diese, und weniger auf andre Bedürfnisse zu wenden: das hängt lediglich von der, dem einen, oder dem andern Theile günstigen, Conjunctur, von der Größe der Nachfrage nach dem ausgetrochnen Fabricat, von dem größern, oder geringern Zusammenhange der Handwerker jeder Art unter sich, und von ihrem allgemeinen Wohlstande ab. Da nun der Innungsgeist, mit der Herabsetzung der Municipalregierungen, sich sehr verloren hat, ob gleich die Innungsgesetze noch fortbauern; da allenthalben unter der Handwerksclasse mehr über die Schleuderer geklagt wird, als über die Bertheurer: so scheint, im Ganzen, wirklich die Conjunctur gegen den Städter für den Landbesitzer zu seyn.

Die Waare des letztern ist die unentbehrlichste: und der Fall muß also oft eintreten, daß der erstre verkaufen muß, um leben zu können; da er dann lieber, durch die nicht wieder eingeforderte Bezahlung der ihm aufgelegten Abgaben, den realen Preis seiner Arbeit vermindert, als den Absatz derselben verzögert, oder ungewiß macht.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Nachricht von einer Anstalt zur Unterstüt- zung armer Predigerwitwen im Fürstenthum Oels.

**P**rediger hinterlassen nur selten die ihrigen in günstigen Glücksumständen, denn dem größern Theile von ihnen hat man, so wie andern Staatsbedienten, die in niedern Aemtern stehen, nur ein sehr kärgliches Brodt zugetheilt. Wenn nun der Prediger die meisten Einkünfte noch dazu durch Landwirthschaft sich erwerben muß, und er versteht diese nicht, wie dieß gar oft der Fall ist; oder er stirbt, wenn er kaum angefangen hat mit Schaden flug zu werden, so muß nothwendig die Last der Seintgen, die mit ihm alles verlieren, höchst traurig seyn. Diese Bemerkung hat schon längst Menschenfreunde bewogen, darauf zu denken, wie man solche Unglückliche unterstützen könne, ohne sie gerade von der bloßen Mildthätigkeit anderer abhängig zu machen.

Dieß veranlaßte mehrere Wittweninstitute; allein viele derselben konnten nicht bestehen; weil man die dazu nöthigen Ausgaben entweder nicht gehörig berechnet, oder weil man geglaubt hatte, die Anzahl der Theilnehmer werde immer so groß seyn als sie anfangs war, da die Hoffnung zu gewinnen und der Reiz der Neuheit, sehr viele zum Beitritt bewog. Bei andern überstiegen die Eintrittsgelder und die jährlich zu leistenden Beiträge die Kräfte eines armen Predigers.



Diese Betrachtungen brachten schon im J. 1780 ein Institut zu Versorgung der Predigerwitwen im Fürstenthum Dels hervor. Ueberredung, Reiz der Neuheit und die Begierde etwas für die Ihrigen zu gewinnen, bewog damals die meisten Prediger im Fürstenthum zum Beitritt. Allein die damalige Anstalt konnte nicht bestehen, denn sie hatte den Fehler aller eingegangenen Wittweninstitute: Es kam dabey alles auf das richtige Eingehen der Beiträge und auf den Beitritt der neuangesehenen Prediger an, und weder das eine, noch der andere erfolgte wie man erwartet hatte. Zum Glück waren die Fehler, die man in der Berechnung gemacht hatte, so sichtbar, daß sie sich bald in den ersten Jahren offenbarten und man aufhörte zu zahlen. Wer am meisten dazu gezahlt hatte verlor 8 Rthlr. Ein Almosen, welches man den Wittwen, die während der Zeit zum Genuß gekommen waren, allenfalls noch gönnen konnte.

Indessen ward eben dieß Veranlassung eines andern Plans Predigerwitwen zu helfen, bey welchem man von folgenden Grundsätzen ausging: 1) Liebe zu den Ihrigen, und Furcht zu verlieren, kann allein die Menschen wie sie gewöhnlich sind, wenn sie eben nichts übrig haben, vermögen, daß sie nicht wieder zu zahlen aufhören, sobald sie einmal einer solchen Anstalt beigetreten sind; daher muß jeder hoffen können, daß die Seinen, wenn

er

er bis an seinen Tod beiträgt, daß von ihm gezahlte Geld nicht nur unverkürzt zurückerhalten, sondern auch noch einigen Gewinn; und daß er hingegen Gewinn und Beiträge verliert, wenn er zu zahlen aufhört: 2) Man muß im Stande seyn, den Wittmen wenigstens etwas auszusahlen, wenn auch nach Zurückzahlung aller Beiträge niemand mehr etwas zahlen sollte. 3) Man muß die Theilnehmer so sicher stellen, daß sie nie Verlust des Ihrigen fürchten dürfen. 4) Der zu leistende jährliche Beitrag muß keines armen Predigers Kräfte übersteigen. 5) Man muß bei Vertheilung der Wohlthat mehr den Grundsätzen der Gerechtigkeit als dem bloßen Triebe des Wohlwollens und des Mitleids folgen.

Diesen Voraussetzungen gemäß ward im Jahr 1790 folgender Plan den sämtlichen Predigern im Deltsnischen Fürstenthume bekannt gemacht:

- 1) Jeder Prediger im Fürstenthum Dels, welcher verlangt, daß nach seinem Tode seine Wittwe oder seine unmündigen Kinder etwas aus der Predigerwittwenkasse erhalten sollen, zahlt jährlich an Michaelis 4 Rtlr. Wer bis zum 31. Oct. diese 4 Rtlr. nicht einsendet, von dem wird vermuthet, wenn er auch ein oder mehrere Jahre richtig beigetragen hat, er wolle weiter keinen Antheil nehmen, und daß von ihm Gezahlte fällt der Kasse des Instituts anheim, und weder



er noch seine Angehörigen können je etwas zurückfordern. Die eingegangenen Gelder werden sogleich am nächsten Weinachts-Termin zinsbar, angelegt; und zwar der Sicherheit wegen nur auf die erste Hypothek liegender Gründe, oder es werden zinsentragende Pfandbriefe dafür eingewechselt und diese sowohl, als andere Schuldverschreibungen bey Herzogl. Regierung deponirt. Ist der Ueberschuß zu klein, als daß man dafür ein Schuldinstrument erhalten könnte, so verintereßirt ihn entweder der Rechnungsführer, oder er bleibt so lange als Bestand bis mehr dazu kommt.

2) Man sammet theils von milden Beiträgen und Legaten, theils von den Contingenten der Prediger die bey ihren Lebzeiten zu zahlen aufhören, ein der Casse eigenthümliches Capital, welches nie vermindert werden kann.

3) Damit das Ugio der anzukaufenden Pfandbriefe bestritten werden könne, so setzten Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, der regierende Herzog zu Würtemberg: Dels höchst-mildesten Andenkens, aus dem, dem Almosensfond bey Dero Haupt-Cammer-Casse 25 Rthlr. als eine jährliche Rente für das Wittweninstitut aus. Der Ueberschuß davon soll an die Wittwen derjenigen Prediger,  
die



die bis an ihren Tod jährlich 4 Rthlr. bezahlt haben, nach den Grundsätzen des Instituts vertheilt werden.

Stirbt nun ein Prediger im Fürstenthum der bis an seinen Tod beigetragen hat, so empfängt

a) seine Wittwe, oder ist keine vorhanden, seine Kinder oder Eltern, oder in Ermangelung dieser, diejenigen seiner Erben, die er durch ein gültiges Testament oder Codicill, ausdrücklich auf seine geleisteten Beiträge angewiesen hat, am nächsten Weihnachts Termin alles auf einmal zurück, was er eingezahlet hat. Hat er, wenn er keine Wittwe, Kinder oder Eltern hinterläßt, keinen Erben auf die Beiträge ernannt, so fallen sie der eigenthümlichen Casse des Instituts anheim.

b) Seine Wittwe, oder wenn er keine hinterläßt, seine unmündigen Kinder erhalten, erstere bis an ihren Tod, oder bis sie wieder heirathet, letztere bis zur Mündigkeit des jüngsten von ihnen jährlich einen Antheil an dem Ueberschuß der oben sub n. 3. angeführten 25 Rthlr. und an den Interessen des sämtlichen so wohl eigenthümlichen als zusammengetragenen Capitals der Wittwenkasse. Die ganzen Interessen werden jährlich an die Wittwen vertheilt. Die Summe derselben und die Anzahl der Wittwen bestimmt zum Theil das Mehr oder



Weniger was eine Wittwe bekommt. Dieses wird aber noch näher bestimmt durch die Anzahl der Jahre, welche hindurch ein Prediger beigetragen hat. Wer nur 5 Jahre beigetragen hat, dessen Wittwe kan nur halb so viel bekommen, als die Wittwe desjenigen, der 10 Jahr beitrug.

- c) Die Austheilung der Gelder an die Wittwen, geschieht jährlich an Weinachten. Man sieht freilich ein, daß die Dividende nicht so groß seyn kan, wenn der Wittwen viel werden sollten; allein etwas wird doch immer an sie ausgetheilet werden können, besonders, wenn durch günstige Umstände das eigenthümliche Capital der Anstalt vermehrt werden sollte.

Groß ist freilich die Hülfe nicht, allein für manche Dürftige ist es ja Wohlthat, wenn sie jährlich auf 10 bis 12 Thaler sichere Rechnung machen können; und so viel kan man, nach dem Anfange des Instituts, da gegen 30 Prediger daran Theil genommen, zu urtheilen etwann fünfzig jährlich zu zahlen versprechen; selbst im schlimmsten Falle, wenn keine Beiträge mehr eingingen, würden doch schon jetzt jährlich gegen 30 Rthlr. vertheilt werden können. Uebrigens ist es der Billigkeit gemäß, daß, so lange Wittwen vorhanden sind, deren Männer bis an ihren Tod beigetragen haben, diese die Wohlthat allein genießen. Sollten einmal keine solche Wittwen vorhanden seyn, so bleibt es der Administration frey,

an dürftige Prediger Wittwen, deren Männer im Delznischen Fürstenthum im Amte gewesen, sowohl die 25 Rthlr. jährliche Renten als die sämtlichen Intereßen des sodann vorhandenen eigenthümlichen Capitals des Instituts, nach Gefallen zu vertheilen.

So wäre denn doch wenigstens ein Körnchen Saat ausgestreut, um künftig den armen Prediger Wittwen im Delznischen Fürstenthum, wo es der schlechten Pfarrstellen so viel giebt, und der reichlich dotirten so wenig sind, einige Hülfe zu verschaffen. Wir thun was wir können, und selbst verschiedene Prediger, die weder Frau noch Kinder haben, tragen bey. Den willigen Geber hat Gott lieb, wenn er auch nur ein Scherflein geben kan. Vielleicht erweckt er auch zum Besten dieser Anstalt noch einige wohlthätige Menschenfreunde; es sind ja Wittwen und Waisen, denen wir beistehen wollen, und wer für die Erhaltung und Erziehung dieser sorgen hilft, der ahmt Gott nach. Vielleicht ist die bloße Bekanntmachung dieser Anstalt hinreichend, das eigenthümliche Capital des Instituts um etwas zu vermehren. Wir hatten ja schon im ersten Jahre die Freude, einen bey der Hochzeit eines der würdigsten Prediger im Fürstenthum gesammelten Beitrag zu erhalten; auch das verflossene Jahr brachte wieder etwas. So klein diese Zuflüsse sind, sie werden doch, wenn Gott sie segnet und Men-



schen sich bemühen, sie zusammen zu leiten, nach und nach zu Strömen. Wir wollen niemanden beschwerlich seyn, aber wir erbitten Gottes Segen für alle Menschenfreunde, die solcher Armen gedenken, die zwar nicht betteln, aber eben deswegen gemeiniglich mehr Noth leiden, als wirkliche Bettler. Wir wollen auch andern Gegenden Schlesiens die Wohlthaten nicht entziehen, die ihre Armen vielleicht eben so sehr bedürfen als die unsrigen. Aber sollte es nicht auch im Fürstenthum Dels Menschenfreunde geben, die willig sind, ihren Armen eine Wohlthat zu erweisen und die diese Anstalt bisher entweder gar nicht oder nicht recht kannten? Und giebt es nicht an mehreren Orten unsers Vaterlandes in allen Ständen Männer, die entweder im Delsnischen geböhren, oder hier erzogen wurden, und die mit Dankbarkeit gegen Gott daran denken, wie viel Gutes sie ehemals hier genoßen haben? Diesen will man durch diese Bekanntmachung Gelegenheit verschaffen, auch einmal für die Dürftigen im Fürstenthum Dels etwas zu thun.

Die Verwaltung der Casse, hat das sämtliche geistliche Ministerium der Fürstl. Residenz Stadt Dels. Vorjezt führt die Rechnung der Probst und Rektor Leehr, künftig derjenige, dem die Administratoren mit Vorwissen und Genehmigung des Herzogl. Delsnischen Consistorii dies auftragen werden.



Ob die Blitzableiter Gewitter und Regen verhindern, und demnach Dürre verursachen können?

Im 10ten Stück der Schles. Prov. Blätter des vorigen Jahres fand ich, daß Herr Prof. Jungnick S. 335 in den physikalischen Bemerkungen, wider die Feinde der Blitzableiter, und besonders diejenigen mit Recht eifert, die in dem irrigen und thörichten Wahne stehen: als wenn die Vermehrung der Blitzableiter die Ursache des in vielen Gegenden so trocknen Sommers des vorigen Jahres wäre. Schade! daß der Hr. Prof. Jungnick nur etwas wenig, bloß im Vorbeigehen, über diesen wichtigen Gegenstand gesagt hat; ich wünschte, daß es ihm gefallen hätte, auf die Widerlegung dieses Vorurtheils, welches auch in meiner Gegend und anderwärts herrscht, und vielleicht manche Anlegung der Ableiter verhindern könnte, wenigstens etliche Blätter zu verwenden. Da es aber nun nicht geschehen ist, und der Gegenstand mir doch wichtig scheint; Dieser Einwurf wieder die Ableiter auch in manchen Piecen scheinbar vortragen worden; ich auch bemerkt habe, daß er in Schriften, worinn andre Einwürfe weitläufig widerlegt wurden, entweder gar nicht berührt, oder nur mit wenig Worten abgefertigt wurde; so will ich mich bemühen, diejenigen, die in diesem irrigen Wahne stehen, eines Bessern zu belehren.



Zuförderst aber kan ich nicht unangemerkt lassen, daß manche Physiker durch die unschickliche Benennung, Wetterableiter, von der ich auch wahrgenommen, daß sie unter den Leuten gemeiner ist, als Blitzableiter, dem sogenannten gemeinen Manne und Jedem der Sache Unkundigen, unschuldiger Weise, selbst Gelegenheit zu dem Vorurteile geben: als ob diese Maschinen die Gewitter von einem Orte und Gegend vertrieben. Denn unter Wetterern verstehet doch Jeder das ganze Gewitter; wenn auch in diesem Falle der Physiker anders denkt; und ableiten heißt bei diesen Leuten auch weggleiten, an einen andern Ort hin. Und viele die nicht besser unterrichtet sind, glauben überhaupt: daß ein Ableiter die Kraft besitze, es zu verhindern, daß ein Gewitter nicht mehr nahe kommen könne. Mehrmahlen hörte ich auch an meinem Orte sagen: Ja, seitdem Ableiter hier sind, kommt kein Gewitter mehr her. Ich habe vielen dies Vorurteil blos dadurch genommen und sie beruhigt, indem ich ihnen sagte: daß es durchaus keine Wetterableiter wären, die die Kraft hätten, das ganze Gewitter abzuleiten, sondern blos Blitzableiter, die nicht den Blitz aus den Wolken, sondern denjenigen Blitz, der auf das Gebäude zufahren würde, von demselben, ohne es zu beschädigen, ableiten sollten. Es wäre also wohl, meines Erachtens, besser, wenn man sich statt des unschicklichen Wortes Wetterableiter



leiter, des schicklichen Blizableiter, wie viele Gelehrte dies auch immer gethan, bediente.

Da meine gemachte Erfahrungen mir diese Anmerkung abdringen, so glaub ich auch, daß sie Herr Prof. Jungnitz, da sie ihn auch trift, um so weniger widrig aufnehmen wird, da ich seine billige und reelle Denkungsart kenne, ihn vorzüglich hochschätze, und seine Aufsätze in den Provinzialblättern unter denen, die ich am ersten und am liebsten lese, die vorzüglichsten sind.

Herr Prof. Jungnitz meint auch, daß sich die Vorurtheile wider die Blizableiter fast zu häufen scheinen. In manchen Dertern kan das seyn, in vielen aber vermindern sie sich auch wirklich, und sie werden besonders dadurch nach und nach seltner werden, iemehr sich die Ableiter in vorzukommenden Fällen dadurch selbstrechtfertigen werden, in dem sie bei Gewittern ihren Werth und Nutzen zeigen. Ganz werden diese, so wie andre Vorurtheile, nie ausgerottet werden, denn es wird Unkraut wachsen, bis ans Ende der Tage. Man wird also auch immer noch zu iäten haben. Zu dem oberwähnten scheinen die bisherigen trocknen Sommer zufälliger Weise Gelegenheit gegeben zu haben, daß es wieder aufgewärmt, und vielleicht mit mehrerer Aufrichtung der Blizableiter auch weiter ausgebreitet wird. Schlimm ist es freilich, wie Herr Prof. Jungnitz klagt, daß diesen Irrtum nicht bloß der gemeine Mann hegt,

C 4

sondern



sondern auch Zweifel in ienen Klassen hier und da veranlaßt, bei denen man eine solche Heterogenie in Naturkenntnissen nicht erwarten sollte. Denn hier verderben böse Exempel viel Gutes. Hört der gemeine Mann, hört der Unwissende von solchen, die bei ihm den Namen oder den Ruf eines Sachkundigen haben, Zweifel wider nützliche Anstalten, dann heist es: der Hr. Pfarr, der Hr. Doctor, der Hr. Professor, der Hr. Rath, der Hr. Bergfactor, und wie die Herren alle heißen — hats gesagt, hats drucken lassen, es muß also wahr seyn. Ja, wenn die Herren immer die wären, die sie seyn sollten! und immer alles verstünden, was sie sich zu verstehen einbilden! — Dem sei wie ihm wolle. Der Mann sei klein oder groß, ungelehrt oder gelehrt, so ist es doch sicher, daß er keine gründliche Naturkenntniß besitzen kan, wenn bei ihm Heterogenie darin möglich ist. —

Nun also zur Sache. Man hat mündlich und in manchen Schriften die Furcht geäußert: „Ob  
 „nicht die zu häufige Vermehrung der Blizablei-  
 „ter, alle in der Atmosphäre nach und nach ent-  
 „stehende und sich anhäufende Elektrizität, ohne  
 „daß bereits in der Nähe Gewitterwolken vor-  
 „handen, unvermerkt einzufaugen und abzuleiten  
 „vermögend wären; dergestalt, daß am Horizont  
 „einer ganzen Provinz, entweder selten Gewitter  
 „entstünden, oder die entstandnen, durch Entzie-  
 „hung der elektrischen Materie, wieder zerteilt,  
 „dadurch



„dadurch aber dem von Luft und Sonne ausge-  
„trofneten Erdboden die Erschütterung und den  
„darauf schmachtenden Geschöpfen, der wohlthä-  
„tige Gewitterregen entzogen würde, und dies  
„auf den Gang der Witterung überhaupt, und  
„besonders auch auf die mindere Fruchtbarkeit der  
„Erde den größten Einfluß haben könne? Wäre  
„dies wirklich möglich, so würde die Erfindung  
„der Ableiter dem Menschengeschlechte überhaupt  
„mehr schädlich, als nützlich seyn.“

Ganz richtig, blitzt und donnert, regnet und  
schneiet es nicht mehr, dann muß Mißwachs und  
Mangel an Nahrungsmitteln entstehen; dann  
muß das ganze menschliche Geschlecht nach und  
nach erhungern, und erdursten, und die schöne  
herrliche Erde in eine fürchterliche Einöde und  
Wüste verwandelt werden. Aber ehe wirs so  
weit kommen lassen, ienes elenden Todes zu ster-  
ben, so ist wohl noch Rath.

Wenn die Ableiter an diesem gräßlichen Anglü-  
cke Schuld seyn sollten, so würde der muthige  
Geist der Franken geschwind in uns fahren, wir  
laufen allgemeinen Sturm auf die Ableiter, wie  
iene auf die Bastille, und geschwinder, wie diese,  
liegen die Ableiter zu Boden. Doch wir wollen  
nicht so eilig und hitzig seyn, wie die Franken,  
wir wollen die Sache vorher kaltblütig und gründ-  
lich untersuchen, und dann laufen wir gewiß —  
nicht Sturm.



Ich habe den Einwurf in seiner ganzen Stärke vorgetragen, wie ich ihn mündlich gehört und in Schriften gelesen habe. Ich will nun auch deutlich und überzeugend darthun, daß wir in Ansehung dieser Seite von den Ableitern nicht das geringste Schädliche zu befürchten haben.

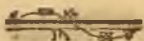
Jeder der Sache gründlich Kundige, wird ohne mein Erinnern sehen, daß dergleichen Einwurf von keinem wahren und gründlichen Naturkundiger je gemacht worden, noch gemacht werden kan; sondern bloß von solchen, die entweder keine oder nur sehr geringe Einsichten in die Naturwissenschaft überhaupt und besonders in die Elektrizitätslehre besitzen.

Die Ableiter sollen also, wenn sie noch mehr vermehrt würden, alle in der Luft befindliche Elektrizität unvermerkt einsaugen und in die Erde führen. Gut! ich will dies auf einen Augenblick zugeben, und da doch keine geringe Menge Elektrizität in der Atmosphäre befindlich ist, so will ich noch 100000mahl mehr Ableiter in Europa seyn lassen, als ihrer wirklich sind. Nun mögen sie immer drauf loß saugen und die elektrische Materie aus dem Dunstkreise in die Erde führen. Nun frag ich aber, wird denn auch alle diese Menge Elektrizität in der Erde bleiben? — Ich glaub es nicht; denn wenn der Dunstkreis oder ein Teil desselben mit elektrischer Materie überladen ist, so bestrebt sie sich, sich ins Gleichgewicht

zu versetzen. Dieses Streben erregt ein Gewitter, und der Ueberfluß der elektrischen Materie wird alsdann durch niederfahrende Blitze und Regen zur Erde geleitet. Eben so trachtet aber auch die Elektrizität der Erde, wenn sie an manchen Orten überhäuft ist, durch aufwärtsfahrende Blitze das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Alle Flüße des Erdbodens laufen ins Meer, sie werden also endlich versiegen? — Sie sind seit Adams Zeiten ins Meer geflossen, und es mangelt ihnen bis ißt noch nicht am Wasser, und wird ihnen nie dran mangeln. Warum? das kan ein Abschüler in der Physik beantworten — Der Erdboden kan die elektrische Materie, die er aus der Luft auf diese oder iene Weise annimmt, nicht lange behalten, denn er ist im ganzen genommen ein Leiter, der die elektrische Materie unverhindert und leicht annimmt, ungehindert und leicht auch wieder abgibt. Er dünstet Tag und Nacht aus; Die elektrische Materie muß also auch mit ausdünsten — Die feuchten Wurzeln der zahllosen Menge Gewächse leiten sie auch beständig aus. Die Quellen unterirdischer Ströme und des Wassers in Bergen thun das nemliche; denn Dünste, Feuchtigkeiten und Wasser sind gute Leiter. —

Die Erfahrung und elektrische Experimente beweisen es auch sinnlich, daß die elektrische Materie durch die Ableiter nicht nur zur Erde, sondern



bern auch von der Erde wieder in die Luft geführt wird. Es kan auch nicht anders seyn, denn die Auffangungsstange des Ableiters wird am obern Ende zugespitzt, und dadurch fähig gemacht, die Elektrizität aus der Luft einzusaugen. Das Ende des Ableiters, welches die Erde berührt oder in dieselbe versenkt wird, wird auch spitzig gemacht, und dadurch in den Stand gesetzt, die an der Oberfläche des Erdbodens oder in demselben befindliche elektrische Materie eben so gut wieder auszuteilen. Jeder, der aufmerksame Augen hat, kan sich auch davon durch den Augenschein, besonders zur Zeit eines Gewitters, ausserdem auch bei bloßer Gewitterluft, bei Schnee, Hagel und Sturmwinde, überzeugen; denn zu einer solchen Zeit sieht man an den Spizen der Ableiter Strahlenbüschel, die oft eine ziemliche Länge haben.

Man sieht sie aber nicht nur an Ableitern, sondern auch auf den Spizen der Thürme und andern Hervorragungen, auf den Masten der Schiffe, auf Bäumen, auf den Spizen des Getraides, des Grases, der Blumen in Gärten, auf Menschen und Thieren und andern Dingen. Wenn des Nachts, besonders wenn Gewitterluft ist, mehrere Menschen im Freien wären, und die es sind, ein aufmerksames Auge ohne Furcht hätten, so würden dergleichen Strahlenbüschel viel öfterer gesehen werden. Doch ist auch Ursache, daß es nicht





nicht häufiger geschieht, weil dieser Ausströmungsspitzen eine so zahllose Menge ist, und sich also die ausströmende Kraft so sehr in ihnen verteilt, daß die Strahlenbüschel nicht immer können gesehen werden.

Schon die Alten kannten und bemerkten sie auf Thürmen, Masten, Lanzen der Soldaten, wenn sie auf Wällen Wache stunden &c. sie wußten aber nicht, was sie daraus machen sollten, weil sie von Elektrizität weiter nichts wußten, als daß Bernstein leichte Sachen anzieht. Nachher bemerkte man sie häufiger, und gab ihnen allerhand Namen, die eben so seltsam waren, als die Meinungen, die man davon hegte. Jetzt kennt man sie besser und weiß, daß sie nichts anders, als Ausströmungen der elektrischen Erde sind, und werden Wetterlichter genannt. Daß es wirkliche Ausströmungen der Erdelektrizität sind, kan man unter andern daraus sehen: Wenn ein Mensch auf bloßer Erde steht, und gegen den Leiter der Elektr. Maschine einen Finger oder einen andern stumpfen Körper hält, so strömt aus diesem Finger oder Körper ein Strahlenbüschel; ist hingegen der Mensch isolirt, d. h. steht er auf Glas, Seide, Pech, so strömt er nichts aus, wenn er die Hand gegen den Leiter hält, weil er mit der Erde keine Verbindung hat.

Und zugegeben, daß die Ableiter die elektrische Materie aus der Luft einsaugen, denn dies kan nicht



nicht geeignet werden, so erstreckt sich aber doch ihr Wirkungskreis nicht weit. Man hat denselben ehemals, da man noch nicht genugsame Erfahrungen hatte, viel zu groß angegeben. Jetzt weiß man aber zuverlässig, daß er sich nicht 46 Fuß weit erstreckt. 1786 d. 20. Aug. traf der Blitz eine Ecke des kurfürstlichen Schloßes in Dresden, und zerschmetterte einen großen Quaderstein, diese Ecke war von dem Blitzableiter (der vielleicht, wenigstens in Ansehung der Kosten, seines gleichen nicht hat, da 3771 Rthlr. 2 ggl. 3 d. auf ihn verwendet worden) keine 60 Ellen entfernt. In Wien schlug der Blitz, wie der verewigte Abt Hell in einem Schreiben an den Abt Felbiger berichtete, zweimal in die Kirchtürme des academ. Collegiums, die von dem Ableiter des k. k. Observatoriums kaum 100 Fuß entfernt sind. Ja der Blitz schlug nachher, wie er weiter sagt, in das an dem Observatorium nächststehende Haus, welches kaum 80 Schuh davon steht. (Felbiger, wie weit gewähren Blitzableiter Sicherheit) 1774 den 17. Jul. traf ein Wetterschlag die Spitze eines Schorsteins, auf dem Hause des Hrn. Hassenden zu Lenterden in Kent, der von dem Ableiter nur 50 Fuß entfernt war, und zerschmetterte ihn. 1777 d. 15. Mai fiel zu Purfleet in Essex, auf das Haus, in welchem sich das Artillerie Departement zu versamen pflegt, und welches mit einem guten Ableiter versehen ist, ein Wetterstrahl auf



auf eine eiserne Krampe, an der Ringmauer dieses Gebäudes. Die Spitze der Auffangungsstange des Ableiters war von der getroffenen Krampe nur 46 Fuß entfernt. (D. Reimaur's vom Blize) Diese wenige Erfahrungen, deren ich mehrere anführen könnte, können hinreichend seyn, zu beweisen, daß die Ableiter keine vorzügliche Unlosung auf 46 Fuß weit äußern.

Ist nun der Wirkungskreis der Ableiter bei Gewittern so sehr geringe, so kan er ausserdem auch nicht größer seyn. Und ist denn die elektrische Materie immer grade da, wo Ableiter sind, in der größten Menge vorhanden, daß sie dieselbe häufig anziehen könnten? Bald ist sie in der Atmosphäre im Gleichgewicht, bald an einem Orte gehäuft, bald gemindert; aber, wie Erfahrungen mit elektrischen Drachen beweisen, in höhern Gegenden immer häufiger, als in niedrigen; denn in der untern Luft sind immer Feuchtigkeiten, diese machen die Luft leitend, und mindern ihre Elektrizität.

Und sind denn in allen Städten und Dörfern Ableiter? Es giebt in Europa meilenlange Strecken, wo keine sind, und viel Städte und Dörfer, wo man ihren Namen nicht einmal kennt. In diesen Gegenden kan also die Elektrizität ihr Wesen zur Bildung der Gewitter ungehindert treiben.

Und gesetzt auch, jede Stadt und Dorf hätte eine Menge Ableiter, so ist doch nur der kleinste Theil



Theil des Erdbodens mit Gebäuden besetzt. Mehr als zwei Drittel desselben ist mit Gewässern, Sümpfen und Morästen bedeckt, wo die Regen und Gewitterwolken vorzüglich erzeugt werden. Die unbebauten Stellen zwischen Städten und Dörfern, wo Wälder, Felder, Wiesen, Acker u. c. sind, sind weit größer als die bebauten. Hier kan nun die Elektrizität, da sich der Wirkungskreis der Ableiter in Städten und Dörfern bisshier nicht erstreckt, wieder ungehindert ihr Spiel treiben.

Es ist zwar noch nicht ausgemacht, ob die elektrische Materie ein für sich bestehendes Element, oder eine Modification des durch die ganze Natur in Menge verbreiteten Elementarfeuers sei, (denn Versuche beweisen, daß der vierte Teil der Luft daraus besteht) ob gleich letztere Meinung mehr und stärkere Gründe für sich hat, und beinah so gut als erwiesen und gewiß ist. Eine von diesen Meinungen mag nun aber die wahre seyn, welche es wolle, so ist es doch zuvörderst eine ausgemachte Sache, daß die elektrische Materie in oder an allen Körpern des Erdbodens, Menschen, Thieren, Gewächsen, Mineralien u. c. nach Maßgabe ihrer Empfänglichkeit, mehr oder weniger verbreitet ist, ob man gleich die Körper in elektrische oder unelektrische einzuteilen pflegt, aber sehr unschicklich; denn heute weiß man, daß auch Metalle elektrisch sind. Ferner ist es auch unwidersprechlich gewiß, daß die Elektrizität durch  
sehr

sehr geringe Erschütterungen der Oberfläche der Körper erregt und in Wirksamkeit gesetzt werden kan. Da nun in der Natur beständig Bewegungen, Stoßen, Reiben, Schlagen, Peitschen etc. an den Oberflächen der Körper sowohl, als bei den organischen in ihrem Innern vorgeht, so wird auch in der Natur beständig elektrisirt, wenn es auch gleich nicht immer sichtbar und fühlbar wird.

Die Körper in und auf der Erde schiken also ihre elektrische Kräfte Tag und Nacht in erstaunlicher Menge in die Luft, besonders durch die Verdunstung, durch welche die Körper immer einen Teil ihres elektrischen Stofes verlieren, und welche eine reiche, nie versiegende Quelle der Elektrizität ist, die den Dunstkreis nie wird lassen Mangel leiden.

Daß zu allen Zeiten des Jahres, zu allen Stunden des Tages und der Nacht, eine überausgroße Menge Elektrizität in der obern Luft befindlich sei, aus welcher die untere Luft, wenn sie daran Mangel hat, ihn hinlänglich wieder ersetzen kan, beweisen die von mehreren Physikern unzähligemal angestellten Versuche, mit dem sogenannten elektrischen Drachen. Immer giebt die Drachenschnur Funken, oft solche starke, daß sie der Mensch kaum auszuhalten vermögend ist. Verschiedne Personen sind dadurch schon zu Boden gestürzt worden.



Nun sollen jetzt 50000 Ableiter in Europa seyn, ja es mögen ihrer eine Million seyn, so sind ihrer wirklich viel zu wenig, alle in der Atmosphäre und in allen unzählbaren Millionen Körpern befindliche elektrische Materie in sich zu saugen, wenn sich auch ihre Kraft über 50 Fuß weit erstreckte, und wenn sie es zu thun vermögend wären, und führten alle in die Erde, so kan sie, wie schon oben erwiesen, nicht da bleiben, sie muß wieder fort; und wenn sie da bliebe, so würde die Wärme der Erde gar sehr vermehrt und die Fruchtbarkeit derselben außerordentlich dadurch befördert werden.

In den Ozean ergießen sich täglich viel 1000 Flüße, er läuft nicht über, er wächst und nimt wieder ab. Der Ozean und 1000 andre Ströme und Gewässer auf dem Erdboden dünsten täglich viel Millionen Tonnen Wasser aus; diese ungeheure Menge von Dünsten schwebt unsichtbar in der Luft oder bildet Wolken, und noch haben sie uns nicht ersäuft. Endlich kommt alles wieder an seinen Ort, bleibt aber nicht da, wandert wieder fort. In der Natur ist ein beständiger Kreislauf —

Und gesetzt auch, die Anzahl der Ableiter häufte sich bis zu Millionen, gesetzt, jedes Haus in Europa würde mit einem versehen, so kan die Natur der Dinge dadurch so wenig verändert werden, als dadurch, wenn jedes Haus eine Regengrube





röhre oder Rinne hat. Denn waren nicht alle diese Gebäude schon vorher, ehe sie mit künstlichen Ableitern versehen wurden, natürliche Ableiter, wenn auch nicht alle in der Vollkommenheit? Haben nicht alle hohe Gebäude, Kirchen, Rathhäuser, Palläste 2c. auf ihren Thürmen oder sonst schon metallne Helmstangen, Fahnen, Kreuze und andre dergleichen Verzierungen? und haben denn nicht alle Häuser scharfe Kanten, hervorragende Spizen, Giebel, Schorsteine und andre Sachen, die alle insgesamt anlockend und Leiter sind?

Und überdies bedenke man doch die unaussprechliche Anzahl Ableiter, die der große Urheber der Natur selbst auf den Erdboden gesetzt hat; die Berge, die Gewächse, Gras, Getraide, und besonders die Bäume, an denen jedes Blatt mit seinen Spizen ein natürlicher Ableiter ist, (man müßte also alle Wälder austrotten, damit sie nicht alle elektrische Materie aus der Luft einsaugen) welcher die elektrische Materie heute einsaugt, aber auch morgen wieder ausströmt. Gegen diese sind nun doch 100 Millionen Ableiter, wenn sie da wären, eine unendlich kleine Summe —

Jeder aufmerksame Beobachter kan dies wahrnehmen, und die Erfahrung hat es schon tausendmal gelehrt, daß Gewitter, wenn sie über Wälder ziehn, einen großen Teil ihrer Kraft verlieren, weil die in ihnen angehäuften Elektrizität gemählig



und stillschweigend sich in die Spitzen der Bäume ergießt. Oft brechen sie aber im Freien nachher wieder mit desto größerer Gewalt aus, wenn sich die Elektrizität in ihnen wieder anhäuft oder erzeugt. Wenn nun also auch die Blizmaterie, durch viele in einer Stadt befindliche Ableiter, so lange das Gewitter über dieselbe zieht, vermindert wird, (dies geschieht auch ohne Ableiter in Städten, wo viele Thürme sind; man müßte also alle Thürme umschmeißen) so häuft sich dieselbe nachher doch wieder an, wenn das Gewitter ins Freie kommt. Denn manche Wetterwolke hat so viel Gewitterstof in sich, daß sie viel 100 Schläge thut —

Zum Ueberflusse mag nun endlich die Erfahrung, als die beste Lehrmeisterin, entscheiden, ob wir von der Menge der Ableiter etwas zu befürchten haben.

Die ersten Ableiter sind, wie bekand, 1752, in Philadelphia, der Hauptstadt des amerikanischen Freistaats, aufgerichtet worden, und da man, als der Bliz 1760 auf einen derselben fiel, und ohne das Haus zu beschädigen, in die Erde gieng, von dem Nutzen derselben überzeugt wurde, so wurden sie in Philadelphia, wo 5000 Häuser sind, nach und nach so häufig angebracht, daß jetzt wenige daselbst ohne Ableiter sind, und nachher auch an andern Orten in diesen Staaten in solcher Menge errichtet, daß viele tausende ihre  
Spitzen

Spitzen dem Himmel entgegen streken. Einige kleine Schriftsteller, die den Ableitern nicht günstig sind, sagen: Sie hätten in Amerika bis zum Mißbrauche überhand genommen. Ein herrlicher Gedanke!! —

Vorher richteten die Gewitter in diesem Lande alle Jahre die gräulichsten Verwüstungen an, nach dem sich aber daselbst die Ableiter so sehr gemehret haben, thun sie wenig Schaden mehr; und es regnet und schneiet, donnert, blitzt und hagelt daselbst bis diese Stunde eben so wie ehe dem; Die Fruchtbarkeit des Landes ist die nemliche wie vorher, ehe man an Ableiter dachte, ja, sie ist durch Fleiß und Mühe der Einwohner noch um vieles vermehrt und erhöht worden. —

Die Meinung, daß durch den Donner der Erdboden lofer und dadurch zum bessern Keimen und Fortkommen der Pflanzen geschickter gemacht werde, ist freilich alt, aber deswegen nicht wahr. Das Festwerden der Erde zu verhüten und sie in lofern Zustande zu erhalten, hat der allweise Schöpfer und Erhalter der Natur bessere und schicklichere Mittel angewendet. Die Menge der Maulwürfe, Feldmäuse, Gewürme, Erdkäfer, Erdflöhe, Ameisen u. c. tragen durch ihr Gewühle und Gewimmel nahe unter und über der Oberfläche des Erdbodens, nebst noch andern Ursachen, viel mehr bei, als der Donner, um die Erde lofer zu erhalten, daß sie die Feuchtigkeith desto besser aufnehmen kan —



Ich dachte, ich hätte nun einen Einwurf wider die Blizalleiter deutlich, hinlänglich und überzeugend genug widerlegt, und gründlich gezeigt, daß wir von dieser Seite betrachtet von ihnen nicht das geringste Schädliche zu befürchten haben, und daß sie an den bisherigen trocknen Sommern durchaus nicht Schuld sind. Diese haben ganz andre Ursachen, die der gründliche Naturkundige zum Theil einsehen, zum Theil aber auch nicht ergründen kan, denn die Triebfedern der Natur liegen nicht so bloß vor unsern Augen —

Ich hätte freilich mehr sagen können, aber ich denke, für wen dies nicht hinlänglich ist, ihn eines bessern zu belehren, für den sind viele Bogen lang unnütz gesagt, und er mag sich hüten, daß der Fuchs des Phäders, der bei einer Larve stund, ihm nicht auch so, wie dieser zurufe: Non habet cerebrum. Ich hätte auch alles gelehrter vortragen können, denn hätten mich aber die, für die ich schrieb, nicht verstanden. Der wahre Physikus weiß dies und noch mehr ohne dem schon, und für diesen schrieb ich auch nicht. Und hätte ich meine Widerlegung auf die neuere Meinung von zwei entgegengesetzten Strömen der Elektricität gebaut, die gewiß wichtigere Gründe für sich hat, als die Franklinische, und diese auch wohl nach und nach verdrängen wird; so hätte sich noch leichter zeigen lassen, daß sie eigentlich keine Ableiter der Blizmaterie aus den Wolken, sondern



sondern bloße Auslader der Blitze sind, d. h. daß sie den elektrischen Strom aus der Erde, der dem aus den Wolken herunterfahrenden entgegen strömt, von den innern Theilen des Gebäudes abhalten, und sie vor seinen Zerstörungen in Sicherheit setzen. Ich hätte aber auch zu viel Erklärungen, Beweise und Versuche anbringen müssen, um denen, für die ich dies schreibe, verständlich zu werden —

Überhaupt seh ich auch nicht ein, daß man so viel Aufhebens von den etlichen trocknen Sommern macht, gerade, als ob es was Neues im Laufe der Natur wäre. Wenn ich die Kroniken ausschreiben wollte, würd ich eine Menge noch trocknerer Sommer anführen können, die gewesen sind, ehe man von Ableitern etwas wußte. Und haben wir den von ihnen Schaden gehabt? im Ganzen betrachtet waren es fruchtbare Jahre, fast alle Gattungen Getreide sind wohlfeil —

Als 1785 und 89 fast durch ganz Europa sehr nahe Sommer einfielen, so, daß in manchen Gegenden von Johann bis nahe Michael wenig Tage waren, an denen es nicht regnete, schrieben auch Viele, wie ich mich ißt erinnere, diese aussergewöhnliche Mäße den Ableitern zu. Sie verursachen also bald Mäße, bald Trockenheit. Wie widersprechend! —

Aber sehr lächerlich muß es selbst einem Schüler in der Physik seyn, wenn er im manchen Schrifts-



gen ließt, daß auch der Dunst oder Höhenrauch 1783 den Ableitern aufgebürdet wird. O Franklin! Franklin! was für Böses hast du auf dem Erdboden mit deinen vermaledeiten Blitzableitern angerichtet! — Im 19. Jahrhunderte erst wird man vielleicht vernünftiger urtheilen.

Sie haben in Frankreich auch wohl die Revolution verursacht? denn daselbst sind ihrer auch eine große Menge, und in Paris allein über 500 — Sie werden auch wohl die Stürme im December erregt haben? — Und am Ende sind sie auch wohl Schuld, daß der Unwissende von Ursachen und Wirkungen nichts versteht! — — —

Bei dieser Gelegenheit, und besonders, weil ich in eben diesem Oktoberstük p. 361 der schles. Provinzialblätter Veranlassung dazu finde, will ich noch einige Worte wider das noch hin und wieder herrschende Vorurtheil: als ob der Blitz dem Zuge folge, sagen.

Daselbst wird aus P., in Oberschlesien gemeldet, daß der Blitz in den Schornstein eines neu erbauten Brauhauses, worin noch Thüren und Fenster offen, und also ein starker Zug war, eingeschlagen; und zuletzt nochmals behauptet, daß der starke Zug im offenen Gebäude den Blitz höchst wahrscheinlich herangezogen.

Da der Blitz ein gewaltsamer Durchbruch der Elektricität von einem Orte zu einem andern ist, und allemal diejenige Bahn nimmt, wo er von  
der





der Wolke bis zur Erde den wenigsten Widerstand findet, so sieht man leicht ein, daß der stärkste Zug der Luft viel zu schwach ist, die Bahn des Blitzes, die er einmal nehmen will, zu verändern. (Fliegen und Mücken durchkreuzen oft einen starken Zug der Luft, ohne daß er ihre willkürliche Bewegung hindern kan) Man nimt dies an seits wertstehenden Wetterwolken wahr; die Stralen richten sich nicht immer nach dem Winde und schießen vorwärts, sondern überhaupt nach ieder Gegend und insbesondre dahin, wo sie den leichtesten Weg nach andern Wolken, oder nach der Erde finden.

So gar die Wetterlichter auf den Ableitern und Thurmspitzen richten sich nicht nach dem Winde, noch werden von ihm bewegt.

Der Wind des stärksten Blasebalgs gibt auch dem elektrischen Funken einer Elektrirmaschine, ja so gar einem Strahlenbüschel nicht die geringste andre Richtung.

Wenn demnach der Blitz oft in Schorsteine fährt, so geschieht es sicherlich nicht wegen des Zuges, sondern theils, weil es die hervorragendsten Theile eines Gebäudes sind, theils wenn die aus demselben hoch aufsteigende Rauch und Dampfsäule einen nahvorbeistreichenden Blitz anlockt.

Und wenn der Blitz in ein Zimmer fährt, wo Fenster offen stehen, so fährt er gewiß, wie es Erfahrung bezeugen, nicht durch die Oefnung, als



Defnung, hinein, sondern er wird durch das Metall am Fenster angelockt; und in diesem Falle fuhr er auch gewiß hinein, wenn das Fenster auch geschlossen war. Ueberdies lehrt auch die Erfahrung, daß der Blitz nicht unmittelbar aus der Luft in das Fenster hineinfährt, sondern eh er zum Fenster kam, hatte er schon die obern Teile des Gebäudes ergriffen, und von diesen fuhr er zum Fenster, weil er hier Metall zur Leitung antraf. Man wird in diesem Falle auch immer Verletzungen an den Fensterrahmen, wo die Winkelleisen sind, oder am Blei und den Stängeln, die die Scheiben halten, finden.

Und wo ist denn auf dem Erdboden ein Haus anzutreffen, in dem kein Zug der Luft wäre, in einem mehr, im andern weniger, ohne daß Thür und Fenster offen stünden. Denn stehen Fenster in einem Zimmer allein offen, so verdient es kaum den Namen eines Zuges.

Das bisher Gesagte wird jedem Unbefangenen mehr als hinlänglich seyn zu beweisen: Daß der Blitz dem Zuge der Luft nicht folge, noch folgen könne.

Zum Ueberflusse will ich aber doch noch Etwas sagen, wodurch die Unschädlichkeit der Fensteröffnung bei Gewittern unwidersprechlich bestätigt wird. Die Juden haben fast durchgehends, wenigstens in Polen den Gebrauch, zur Zeit eines Gewitters die Fenster zu öffnen. Ob sie es dieser oder iener Ursache halber thun, daran liegt nichts, genug es geschieht. Nun hab ich mich bei vielen meiner Freunde, sonderlich in Polen, wo



Ihrer eine große Menge und ihr Paradies auf Erden ist, erkundigt, ob der Blitz öfterer bei ihnen einschläge, als bei den Christen. Ich hab aber nicht erfahren können, daß er bei einem Juden irgend wo eingeschlagen. Ich will damit nicht sagen, daß es bei einem Juden nie eingeschlagen hätte, denn ganz Polen und Schlesien hab ich nicht durchfragt. Aber an Orten, wo viel 1000 Juden wohnen, hat es bei Christen eingeschlagen, die die Fenster zu, und bei ihnen nicht, die sie offen hatten —

Uebrigens wollte ich wohl einem Jeden rathen, zur Zeit eines nahen Gewitters wenigstens die Stubenthür offen zu halten; theils wird das Zimmer, besonders wenn es klein ist, mehrere Personen darinn befindlich sind, und das Gewitter lange dauert, voll Dunst; dadurch wird die Aengstlichkeit vornehmlich furchtsamer Personen vermehrt, und dem Blitze, wenn einer hineinfährt, mehr Gelegenheit zu Schaden gegeben; Denn in einem Zimmer worin reine und heitre Luft ist, wird er genöthigt an den Wänden zu bleiben; Theils ist der Blitz mehrentheils mit einem betäubenden, oft auch erstikenden Schwefeldampfe vergesellschaftet; dieser kan alsdann nicht so schädlich werden, wenn Thür oder Fenster offen sind; Theils kan man alsdann im Nothfalle das Freie geschwinde gewinnen; den Manche waren alsdann so ohne Besonnenheit, daß sie die Stubenthür kaum öffnen und finden konnten. Sapiienti sat!

P. H. J. R.

Einige



Einige der merkwürdigsten Lebensumstände  
des weil. Durchl. Herzogs Carl Christian Erbs-  
mann von Württemberg = Dels. 2c,

Das Fürstenthum Dels ist, wie bereits im vor-  
rigen Stück der Provinzialbl. angezeigt worden,  
in tiefe Trauer gehüllt. Zitternd und mit be-  
klommenen Herzen sahe man der Stunde entge-  
gen, die nun den vereinigten Landesvater  
aus dem großen Wirkungskreise dieses Lebens in  
jenen eines andern hinübergerufen hat. Das ho-  
he Alter des Erhabnen mußte den Gedanken  
an diesen schmerzlichen Hintritt immer näher brin-  
gen, und die Gemüther vertrauter damit machen.  
Jedes Jahr, welches Gott diesem theuren Le-  
ben hinzuthat, war gleichsam eine neue Erinne-  
rung, sich auf Sein Ende vorzubereiten. Aber  
die Stunde schlug, und es schien, als hätte man  
sich nie vorgestellt, daß sie gewiß einst kommen  
werde. So groß war die Bestürzung; so laut  
und allgemein das Wehklagen, als man die  
Nachricht davon vernahm; und so bestätigte sich  
denn auch hier die Wahrheit der Bemerkung: daß  
ein langer Genuß eines Gutes dem menschlichen  
Herzen den Schmerz über den Verlust desselben  
nur um so empfindlicher macht.

Die Leser der Prov. Bl. erwarten nun ohne  
Zweifel eine ausführliche Geschichte dieses theu-  
ren Fürsten, und das vielleicht mit desto größ-  
rer Begierde, je mehr Interessantes sich so wohl  
wegen des langen Zeitraums, den sie umfaßt,  
als auch wegen so mancher merkwürdigen Ver-  
bindungen, in welchen der Hochselige gestan-  
den hat, erwarten läßt. Da aber der Verei-  
nigte selbst weder schriftlich noch mündlich et-  
was bestimmtes und ausführliches darüber an-  
gegeben

gegeben hat; vieles aber nur Ihm allein bekannt seyn konnte, so kann auch nichts weiter, als ein summarisches Verzeichniß der Hauptveränderungen, die sich mit Demselben ereignet haben, mitgetheilt werden.

Es wurde der Hochselige Herzog im Jahre 1716 zu Wilhelminenort, einem Gute im Bernstädtischen Reichbilde, das Seiner Durchlauchtigsten Frau Mutter gehörte, geboren, und der 25. October war der Tag, an dem sich Seine Laufbahn anfieng. Sein Hochfürstl. Herr Vater war der Herzog Christian Ulrich, ein Sohn des Herzogs gleiches Namens und ein Bruder des nachmahls regierenden Herzogs zu Dels, Carl Friedrich; Seine Frau Mutter aber Charlotte Philippine geb. Gräfin von Neder. Da der Herr Vater sich ausser Landes aufhielt, nahm vorzüglich der Onkel des Verewigten, der Herr Graf von Neder auf Krappitz, sich Seiner Erziehung an, und brachte Ihn noch ganz jung auf das Pädagogium zu Halle. Hier genoß der Hochselige, gleich den andern Zöglingen des Instituts einer sehr strengen Erziehung und frugalen Kost, wie beyde in jenen Zeiten beschaffen waren. Doch erinnerte sich der Verewigte zuweilen mit großem Vergnügen derselben, und unter andern auch des gewöhnlichen Frühstücks der Zöglinge, welches aus einer Biersuppe bestand. — Als Er während der Zeit unter die Vormundschaft des regierenden Herzogs von Würtemberg-Stuttgart gekommen war, ward Er von hier auf die Universität zu Tübingen gebracht. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte daselbst kam le: Hochselige, als Rittmeister zu dem Schwäbischen Freys-Cavallerieregimente. In dem, im J. 1733 ausgebrochnen Kriege am Rhein wohnte Er demselben als Generaladjutant des Herzogs



Herzogs Carl Alexander bey, und legte in diesem Feldzuge verschiedne große Proben von Muth und Tapferkeit ab. Im Jahre 1734 wurde Er Kayserlicher Oberster. Ein Brief mehr erwähnten Herzogs Carl Alexander, in welchem dem Beres wigten gerathen wurde, nun auch in Wien um eine gute Parthie besorgt zu seyn, soll (nach der Erzählung eines Mannes, der mit dem Hochseligen Herzoge lange einen vertrauten Umgang gehabt hat) zu allerhand Gerüchten Anlaß gegeben, und die dadurch beunruhigte vortrefliche Frau Mutter des Berewigten bewogen haben, sich an den Königl. Dänischen Hof zu wenden, und Ihrem geliebten Herrn Sohne Dienste zu verschaffen zu suchen. Da die damals regierende Königin des Hochseligen Pathe war, hielt das auch nicht sonderlich schwer; und es war im Jahre 1736 als Derselbe die Kayserl. Dienste verließ, und als General-Major in Dänische übertrat. Anfänglich war Er Chef eines Kavallerieregiments; erhielt aber nicht lange nachher das Kommando über die Königl. Leibgarde zu Pferde und blieb von nun an beständig am Hofe.

Im Jahre 1741 vermählte sich der Hochselige mit der nun verwittibten Herzogin Durchlaucht, Marie Sophie Wilhelmine, gebornen Reichsgräfin von Solms-Laubach. Aus dieser Ehe entsproßen zwey Prinzen und eine Prinzessin; davon aber die beyden Erstern schon in frühster Jugend starben. — Der regierende Herzog von Dels, Carl Friedrich, trat dem Beres wigten im J. 1744 die Regierung ab. Dieser kam daher nach Schlessien, um sich huldigen zu lassen. Als 1745 der letzte Herzog von Bernstadt starb, wurde dieses Fürstenthum mit dem Delsnischen vereinigt. In diesem Jahre gieng der



der Berewigte wieder nach Kopenhagen zurück. Nach dem Tode des Königs Christian VI. trat der Hochselige aus dänischen Diensten, kam 1747 nach Dels, und wurde bald darauf Königl. Preußl. General-Lieutenant von der Armee und Stadthalter von Breslau. Von nun an widmete dieser verehrungswürdige Fürst seine Zeit allein den Regierungsgeschäften, der Lektüre und dem Landbau. In dem Amte Städtel und Krogullno, das Er anfänglich nur zuweilen wegen der Jagd besuchte, legte Er eine Kolonie an, die unter die blühendsten von Schlessien gehört, und wegen der vortreflichen Anlagen, welche den Berewigten bis zum letzten Hauſe Seines Lebens beschäftigten, mit Recht zu den schönsten Lustörtern gerechnet wird. Aus der wildesten Waldgegend schuf der Berewigte sich Sein geliebtes Karlsruh. Anfänglich war es nur ein Jagdschloß; als aber dasselbe 1753 abbrannte, wurde sogleich eingeräumigeres gebaut und dadurch der Anfang zu größern Anlagen gemacht. Da diese viele arbeitende Hände erforderten, zogen sich nach und nach immer mehr Menschen hin, und fanden ihren hinlänglichen Unterhalt. Für die Erziehung ihrer Kinder sorgte der Hochselige durch Ansetzung und Besoldung eines Schulhalters. Im Jahre 1764 ward auch unterdeſſen ein Haus zum Gottesdienste eingerichtet und ein Prediger angestellt; Im J. 1775 aber die neuerbaute, schöne und geschmackvolle Kirche (ein würdiges Denkmahl der Liebe des Hochseligen für religiöse Erbauung) eingerichtet, welche ihr Daseyn Ihm allein zu verdanken hat; und für welche Wohlthat Ihn noch die Nachwelt in den spätesten Zeiten segnen wird. Da die Anzahl der Schulkinder immer mehr zunahm, stellte



te der Erhabne Fürst vor zwey Jahren noch einen zweyten Schullehrer an und sorgte für sein gehöriges Auskommen. Es ward zu dem Ende noch ein Haus erbaut und ein Garten angelegt, welche aber zugleich so eingerichtet worden sind, daß die Prediger-Wittwe des Orts künftig nicht nur freye Wohnung, sondern auch einen Theil des Gartens zu genießen hat. — Was der Hochselige überhaupt für die Verschönerung Karlsruh's durch Anlegung eines Weinbergs, englischen Gartens u. s. w. gethan hat, kann hier nur berührt werden, indem eine Beschreibung der einzelnen Theile zu weitläufig ausfallen würde. Da die Natur zu schönen Anlagen fast gar nicht die Hand both, so mußte die Kunst alles thun. So mußten aus Mangel an lebendigem Wasser viele Kanäle gegraben werden, um nur das wenige Waldwasser auffammeln und zur Verschönerung des Parks benutzen zu können. Bey allen diesen und andern Arbeiten war der Hochselige selbst zu gegen. Es wurde fast kein Pfahl eingerammt, kein Baum gesetzt, wobey man Ihn nicht sahe. Und wer möchte sich nun hieraus nicht Seine Vorliebe für diesen Ort erklären können? War doch Alles, was Er um sich sahe, Sein Werk? Und wer hat nicht Gefallen an dem, was er mit Mühe und Aufwand zu Stande bringt, und freuet sich nicht, wenn er wahrnimmt, daß es auch Andern Vergnügen macht? — Hier war es, wo der Verewigte den größten Theil des Jahrs verlehte, mitten unter Seinen treuen Unterthanen, wie ein Vater unter seinen Kindern herumwandelte, sich mit jedem aufs leutseligste unterhielt, nach jedes Umständen fragte, und vom Greise bis zum Kinde herab mit herzlichster Zuneigung und Vertraulichkeit geehrt wurde.

Die

Die letzten Lebensjahre dieses verehrungs-  
würdigsten Fürsten trübte der Tod Seiner  
innigst geliebten Durchlauchtigsten Tochter, wel-  
che Sich, wie bekannt, im Jahre 1768 mit dem  
Durchlauchtigsten Herzoge Friedrich August  
von Braunschweig : Lüneburg und jetzt res-  
gierenden Herzoge von Oels, vermählt hatte.  
Gewöhnlich besuchte Sie alle zwey Jahre Ihre  
Durchl. Eltern, und machte dadurch Ihnen und  
dem Fürstenthume allemahl die lebhafteste Kreuz-  
de. Im Sommer 1789 erfreute Sie Dieselben  
mit Ihrer Gegenwart, und kehrte mit der Hof-  
nung nach Berlin zurück, den nächsten Frühling  
das Ehejubiläum Ihrer Durchl. Eltern an  
Ihrer Seite zu feiern. Aber schon im Her- ste  
(nehmlich am 4. Nov. 1789) starb Sie an einer Po-  
denkrankheit, und verwundete durch Ihren Tod  
nicht nur die Herzen Ihrer Erhabnen Eltern  
aufs schmerzhafteste, sondern auch die Herzen Al-  
ler, die Sie verehrten und an Ihr die künftige  
Landes : Mutter verlohren. Man war nun noch  
ängstlicher um das Leben des Hochseligen Herzogs  
und Seiner Durchl. Gemahlin besorgt. Aber  
Gott stärkte Sie bey Ihrem Schmerz über diesen  
Verlust, und veranlaßte noch die lautesten Lob-  
preisungen, daß Sie im J. 1791 Ihr 50jähriges  
Ehejubiläum aufs feyerlichste begehen konnten.  
— Den Sommer des verfloßnen Jahres hatten  
Sie das Vergnügen, Ihren Durchlauchtigsten  
Herrn Schwiegersohn zu Karlsruhe zu sehen. Die  
Freude über Seine Gegenwart gieng fast in eine  
allgemeine Rührung über. Denselben Sommer  
verfertigte der Hochselige Herzog Sein Testa-  
ment, welches sich auf ein mit Seinem Durchl.  
Herrn Schwiegersohne kurz vorher getroffenes Ab-  
kommen gründet. Nach diesem übernimmt Der  
E  
selbe



selbe, 8000 Reichsthaler jährlich an Pensionen zu bezahlen, davon 7000 Rthlr. mit dem Absterben der Pensionisten (meist solchen, die in des Hochseligen Diensten standen) aufhören; Ein Tausend Reichsthlr. aber bleibend und ad pias causas, nemlich für 6 bedürftige adl. Fräulein und das Herzogl. Delsnische Seminarium bestimmt sind. Jede dieser Fräulein erhält jährlich 100 Rthlr.; die übrigen 400 Rthlr. werden so vertheilt, daß mit 300 Rthlr. ein neuer, an der Schule anzustellender Lehrer besoldet wird; die übrigen 100 Rthlr. aber die sechs andern Lehrer in gleichen Theilen erhalten. Die ersten Theilnehmerinnen an jenen 600 Rthlr. sind bereits von des jetzt regierenden Herzogs Durchlaucht bestimmt worden. Es sind nemlich die Fräulein v. Wegern, v. Kessel, v. Lamm, v. Rheinbaben, v. Wallrod und v. Frankenberg. — Nach der Verordnung des Verewigten, kommt auch Seine Handbibliothek zu Dels, zu der großen Schloßbibliothek; die in Karlsruhe aber bleibt daselbst.

Den 17ten Nov. des verfloßnen Jahrs bezog der Hochselige Seine Winterresidenz zu Dels, und feyerte noch den 21. desselben Monaths das Geburtsfest des Prinzen Eugen von Würtemberg Durchl. mit Munterkeit und Vergnügen. Doch wurde der Verewigte schon von einem Husten geplagt, welcher immer mehr zu nahm, bis am 2ten December ein Entzündungsfieber ausbrach und den Hohen Kranken völlig bettlägrig machte. Man zitterte nun allgemein für Sein Leben, und flehte zu Gott um Hülfe. Auch schimmerten schon wirklich wieder einige Strahlen von Hoffnung in die bekümmerten Gemüther, als doch nach Gottes Rathschlusse der theuerste Fürst den 14ten Dec. 1792. des Morgens gegen 6 Uhr in die Wohnungen

nungen des Friedens sanft hinüberschlummerte, und durch diesen Hintritt Alle, die Ihn liebten und verehrten, tief zur Erde beugte. — Die hohe Leiche ward nach der Verordnung des Verewigten den 20. Dec. von Dels feyerlich weggeführt und den Tag darauf zu Karlsruhe in der dasigen Gruft neben dem Sarge Seiner verewigten Durchl. Tochter beygesetzt. Unbeschreiblich war der Schmerz der Einwohner zu Karlsruhe, als Ihr Vater todt zu ihnen gebracht wurde: und man wurde durch das allgemeine Geschrey. man müsse Ihn noch einmahl sehen, genöthigt, den Sarg zu eröffnen, der die theure Hülle in sich schließt! — Er wurde eröffnet, man sahe sie, und — doch hier sinkt die Feder; denn wer möchte eine solche Scene beschreiben können?

So verlorh Schlesien seinen ältesten Herzog, und das Fürstenthum Dels seinen innigst geliebten und verehrten Landesvater. Mit Ihm erlosch ein Fürstenhaus, welches über hundert und vierzig Jahre das Fürstenthum Dels regieret hat.

Dieser verehrungswürdigste Fürst bedarf nun keiner andern Lobpreisungen, als daß man sagt: Er war ein allgemein geliebter und verehrter Fürst, weil Er ein biederer und rechtschaffner Mann war. Sein Herz kannte nichts von dem Prunke, unter dem sich zuweilen eine ganz andre Denkungsart verbirgt, als die schimmernde Außenseite anzugeben scheint. Man durfte nur ein einzigmahl mit Ihm sprechen, und man kannte Ihn. Seine Leutseligkeit und Herablassung, und das Gütige und Milde, womit Er auch den Geringsten behandelte, waren nur ganz natürliche Aeußerungen Seiner Gesinnungen. Seine Liebe zu Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin war eine der zärtlichsten und rührendsten.



sten. Gegen Seine Diener betrug Er sich allezeit — man kann sagen: gefällig, so, daß Ihn auch die lieben mußten, welche glaubten, Ursachen zur Unzufriedenheit zu haben. Nachsichtig und schonend behandelte Er die Ungefügigen und Trotzenden von ihnen; zuweilen so gar — nachgiebig. Uebrigens bewies Er in Seinen Vorsätzen und Handlungen eine ungemeine Festigkeit. Besonders charakteristisch war Seine Verschwiegenheit. Was Ihm als ein Geheimniß anvertraut war, bewahrte Er wie ein Heiligthum; und Er äußerte allemahl das größte Vergnügen, wenn Er zum Vertrauten gemacht wurde. Sein einmahl gegebenes Wort hatte den Werth der feyerlichsten Versicherung, und Er hielt es, wenn es auch mit dem größten Schaden für Ihn verknüpft war. In allen Seinen Angelegenheiten war Er äußerst pünktlich und genau; und Seine Liebe zur Ordnung erstreckte sich auch auf die größten Kleinigkeiten, und hörte erst einige Stunden vor Seinem Tode auf. Alle diese einzelnen Züge Seines liebenswürdigen Charakters könnten mit Hunderten von Beispielen belegt werden, wenn man fürchten mußte, in einen Verdacht von Schmeicheley zu gerathen. Denn daß nur Wahrheitsliebe hier die Feder geführt hat, werden alle diejenigen bezeugen, welche den Hochseligen persönlich gekannt und beobachtet haben. — Was die Tugend der Wohlthätigkeit betrifft, die der Hochselige übte, so kann nicht weniger von ihr gesagt werden, als von andern Tugenden, die Er besaß. Er war ein milder Geber und ließ, außer den allerunwürdigsten, keinen Armen, der Ihn anflehte, oder Ihm sonst bekannt wurde, ohne Hülfe und Unterstützung. Daß Er für die Einwohner von Dels nicht der Wohlthäter war, wie





wie gegen Seine Karlsruher, folgte aus dem ganz natürlichen Grunde, weil Er fast zwey Drittel des Jahres in Karlsruhe verlebte, und da also mehr, als hier, thun konnte. — Seine Liebe für Religion und Christenthum, und Seine Frömmigkeit waren eben so aufrichtig und fern von Heuchelei, als Sein übriges Verhalten. Er wohnte dem Gottesdienste mit herzlicher Andacht bey, und widmete den Vorträgen Seine ganze Aufmerksamkeit. Die Handbibel des Verewigten, in welcher man auf den Seitenrändern viele Anmerkungen von Seiner eignen Hand begeschrieben findet, ist ein sehr rührender Beweis: daß Er ein nachdenkender Christ war. In den letzten Tagen Seines Lebens, als Er sich wieder etwas stärker fühlte, war der Gedanke: Gott allein habe Er es zu danken, wenn Er noch einmahl gesund werden sollte, der herrschendste! — „Ja! — sagte Er noch in der letzten Nacht zu denen, welche bey Ihm wachten — „Gott hat mir in meinem langen Leben „sehr viel Gutes geschenkt, und nun will er, „wie es scheint, mich noch einmahl wieder aufkommen lassen. Wir wollen ihm aber auch „recht dafür danken. (es sind Seine eignen „Worte) Ich wünsche euch eben so viel Gutes, „als ich genoßen habe!“ —

So dachte, sprach, handelte unser Carl Christian Erdmann! — Das war der Fürst, um Den ein Fürstenthum wehmuthsvoll trauert, und Der Allen, die Ihn liebten und verehrten, und besonders denen, welche bis an ihren Tod noch Seine väterliche Vorsorge empfinden werden, ewig, ewig unvergeßlich seyn wird!



## Historische Chronik.

**A**rmenschule zu Grünberg. Auch das verfloßne Jahr zeichnet sich durch desondre Erfahrungen der Güte und Vorsorge Gottes für diese Anstalt aus. Er ist reich über alle die ihn anrufen und hat unsern kleinen Fond, durch ein sehr ansehnliches Legat vermehret. Der Wohlthätige Hr. Kriegsrath C. B. von Fischer, ein mehrmahliger Wohlthäter des Instituts, hat unter mehrern andern frommen Stiftungen in seinem Codicill vom 23. August 1791. §. 11. auch unsere Armenschule mit einem Capital von vierhundert Rthlr. Prßl. Cour. bedacht, wovon die jährlichen Zinsen zur Bezahlung des Schulgeldes für arme Kinder von den jedesmahligen Vorstehern derselben angewendet werden sollen. Es sind diese Gelder bereits unt. 18 Aug. v. Jahr. richtig eingegangen, und sogleich nutzbar untergebracht worden.

Sanft ruhe die Asche des vollendeten Gerechten, der lebend so viel Gutes wirkte und nun noch im Sabbath seines Grabes, nicht von Werken der Gottseligkeit und Liebe ruhet, die durch so wohl angewandte Vermächtnisse noch viele Menschenalter hindurch nach seinem Hinscheiden fortdauern. Im Frieden ruhe sie; bis sie der Gott des Lebens zur Unsterblichkeit hervorrufft, bis wir dem zu seines Herrn Freude eingegangnen Knechte Gottes reinern Dank zollen, und ihm manche vom frühen Verderben gerettete Seele zurufen kan: Heil dir, der du mir mein Leben, die Seele mir gerettet, Du. Jetzt bringen wir diesen innigen Dank seinem theuren Hause und würdigen Erben, die mit so sichtbarer Theilnehmung dieses dem Herrn geheiligte Opfer von Ihrer Erbschaft darbrachten, daß die Wohlthat dadurch Ihre eig-

ne

ne wird. Die reiche Ausfaat eines so mildthätigen Vaters müsse Ihnen eine ewige Erndte namenloser Freuden gewähren.

Für mich war dieses Geschenk Gottes mit einem besondern Siegel seiner Vorsehung gestempelt. Denn ich erhielt die gütige Nachricht davon, die mir der Hr. Oberamtsregierungs-Rath von Fischer ertheilte, gerade an einem Tage, der für die Armenschule ein kritischer Zeitpunkt war, und wo ich eine Glaubensstärkung bedurfte, die jede anwandelnde Beunruhigung niederschlug. Sie flöste mir Muth ein, dasjenige zu thun, was die gegenwärtige Lage erforderte. Ich suchte bey einem hochpreißl. Ober-Consistorio zu Glogau, um völlige Instruktion für mich als Vorsteher der Armenschule an, und erhielt in den gnädigsten Ausdrücken die allerhöchste Resolution d. d. Glogau vom 1. Octob, daß unter dem unmittelbaren Schutze und Oberaufsicht des Königl. Ober-Consistoriums die Direktion und Verwaltung der Armenschule mir auf Lebenszeit anvertrauet, u. besonders die Wahl und Ansetzung eines eignen, in dem Königl. Schulseminario vorbereiteten und geprüften Lehrers für dieselbe mir freigegeben werde. Die Rechnung der A. S. Casse habe ich also nunmehr bey dieser hohen Instanz einzureichen, wie auch bereits vom verfloßenen Jahre geschehen. Ich bin dem geehrten Publikum diese Anzeige schuldig, wodurch dasselbe versichert wird, daß unsre Armenschule keine, willkührlichen Veränderungen unterworfen, und unsichere Privatanstalt, sondern ein öffentliches unter allerhöchstem Schutze und Oberaufsicht stehendes Institut sey, über dessen treue Verwaltung die Landesobrigkeit ein wachsammes Auge hat.

So wie nun diese hohe Vormundschaft der An-



stalt Bestigkeit giebt und für deren bestmögliche  
Besorgung bürget; so soll sie mich mit neuem Ei-  
fer beleben, für das Wohl derselben unter göttli-  
chem Bestande immer wirksamer zu werden. Die  
Ansetzung des Armentschul-Lehrers wird noch durch  
einen Umstand verzögert, der sich nächstens ent-  
wickeln muß; So bald sie geschehen, so werde  
ich davon in den Provinzialblättern öffentliche  
Nachricht geben.

Folgende milde Wohlthaten sind für unsere Ar-  
mentschule im vergangenen Jahre eingelaufen:

Den 8. Jan. brachte ein Bürger von Rt. syl. d'. einem hiesigen ungenannten Wohl- thäter	3	—	—
mit der Beschrift: Gott hat gehol- fen und wird weiter helfen.			
Ebendens. schickte Hr. Past. Schwarz- zer an Straßgelde	—	20	—
Den 25. Jan. wurde mir auf Ordre der Hrn. Gebr. H. u. der Dem. B. von einem hiesigen Kaufm. ausgez.	6	—	—
Den 1. nach Trinit. kam in der ersten Local-Collecte ein	10	20	4
Den 20. August ließ das vorgemeldete vom Wohlseel. Herrn Kriegs Rath von Fischer legirte Capital ein und der Hr. R. H. in B. war so güt- tig, das ansehn. Postgeld zu tragen.	400	—	—
Den 26. Aug. war auf den Altar ein Ducaten gelegt.	3	4	—
Den 15. Oct. ward der Rest der vom Hrn. Kaufm. Streich in Unruhstadt geschenkten Schuld bezahlt mit	2	18	—
Den 12. Novemb. sandte Hr. Pastor Schwarzer auf Ordre des Herrn Cammersecretär Streit von einem ungenannten Wohlthäter	3	—	—



Den 18. Novbr. betrug die 2te Locals  
Collecte

4 7 2

Den 8. Dec. schenkte ein würd. Freund  
Einen für die A. S. bestimmten Gelds  
zettel hatte ich ungezählt unter an  
dre Münze in die Cassé gelegt. Dies  
ser war aufgegangen und enthielt  
noch 14 Ggl. Es mochten bepläufig  
darinn gewesen seyn

1 — —

1 — —

---

Summa 435 9 6

Gott belohne unsre Wohlthäter und gebe, daß  
allerley Gnade reichlich bey Ihnen sey, daß sie  
in allen Dingen volle Gnüge haben und reich seyn  
zu allerley guten Werken.

Grünberg, den 22. Dec. 1792.

J. L. Frisch.

Dank an edle Menschenfreunde. Mit inniger  
Rührung über die Theilnehmung so vieler edler  
Menschen an dem traurigen Zustande des armen  
Knaben Müller, und mit herzlichster Freude über  
die vielen Wohlthaten, die ich für ihn bisher aus  
den Händen redlicher und thätiger Beförderer des  
Guten erhalten habe, statte ich allen bekannten  
und unbekannten Wohlthätern, die ihre Namen  
nicht nennen wollten, hiermit den aufrichtigsten,  
herzlichsten, verbindlichsten Dank ab. Der Gott,  
welcher auch ins Verborgne sieht, wird gewiß Ih  
nen Allen es einst öffentlich vergelten. Er seegne  
Sie und lohne Ihnen das Gute, was sie an einer  
Waise thaten, deren Kummerthränen Sie in Freu  
denthränen verwandelten. Ein sehr rechtschafner  
Mann wird sein zweiter Vater und Versorger, den  
die Vorsehung ihm erweckt hat, die auch Ihn ge  
wiß dafür segnen wird, und dem ich alle empfan  
genen Beiträge übergeben werde, weil ich aufs

E 5

festest

Biblioteka

ojma Slaskiego



festeste überzeugt bin, daß sie in den Händen des redlichsten Mannes sind, der erst in Zukunft das von für seinen Pflegling den besten Gebrauch machen wird. Zugleich halte ich mich verpflichtet, zu bemerken, daß der Vater des Müller nicht als Soldat in Silberberg gestanden, sondern in der dortigen Gegend als Bauer und zwar einige Zeit auf dem Müllerhandwerke gearbeitet hat. Es hat sich nemlich nach mehreren Nachforschungen entdeckt, daß der Brief, den ich mit Gelegenheit nach S. gab, nicht dahin gekommen, und kein dortiger Feldweibel, sondern eine fremde Hand die Antwort darauf geschrieben; und es ist meine Pflicht, diese in einer sehr wichtigen Hinsicht nothwendige Berichtigung hinzuzusetzen, um nicht der Ehre des Batallons, in dessen Dienste er so elend gestorben seyn sollte, auf irgend eine Art ohne mein Wissen und wider meinen Willen zu nahe zu treten, da es sonst gewiß an diesem Knaben, der alles Mitleid und alle thätige Unterstützung verdient, eben das seyn würde, was so viele Rechtschaffene und ein besonderer Menschenfreund an ihm geworden sind. Die Person, welche es mir erzählte, schien alle Glaubwürdigkeit vor sich zu haben; aber der Knabe selbst ist, wie ich nochmals versichere, ganz der Hülfe wehrt, die ihm bisher erwiesen worden, und Gott wird es ihm gewiß, da er ein so seltnes Beispiel kindlicher Liebe ist, auch noch ferner lassen wohlgehn.

Außer mehreren durch die Post und hiesigen Orts erhaltenen ansehnlichen Beiträgen, bescheinige ich hiermit den richtigen Empfang der von Lüben aus erhaltenen 3 Rtlr.; der von eben daher erhaltenen 9 Rtlr. 10 sgl.; so wie der 6 Rtlr.; der 2 Rtlr. von C. L. v. R.; des 1 Rtlr. 10 sgl. von G. S.; des 1 Rtlr. von einem 70jährigen Greise; der 2 Rtlr.



2 Rtlr. von S.; der 11 Rtlr. aus Oberschlesien; der 6 Rtlr. von Fr. v. Z.; der 9 Rtlr. von Landes-  
hut; der 3 Rtlr. aus Cosel; der 25 sgl. aus R. von  
L.; des 1 Rtlr. aus G. von W.; der 2 Rtlr. von  
L. über Münsterberg und der 29 Sgl. 6 d'. von  
L—g. mit dem größten Danke und den frömm-  
sten Seegenswünschen, für ihr Wohl und das  
Wohl aller übrigen Menschenfreunde, die es dem  
Herrn liehen, der Ihnen wieder Gutes vergelten  
wird.

Bresl. am 20. Jan. 1793.

Diaf. Fischer.

Kunstschule zu Breslau. Wir haben bereits  
bepläufig in unsern Blättern der neuen Kunstschu-  
le gedacht, die Schlesien der Vorsorge Sr. Excel-  
lenz, des dirigirenden Staats- Ministers Grafen  
von Hoym verdankt. Der Zweck dieser Anstalt  
geht, außer der allgemeinen Beförderung und  
Verbreitung des guten Geschmacks, haupt-  
sächlich auf die Bildung geschickter Künstler und  
Handwerker. Ihr Gefühl durch die Vorlegung  
guter Zeichnungen zu berichtigen, sie auf zweck-  
mäßige und zugleich schöne und edle Formen  
aufmerksam zu machen, ihren in dieser Rücksicht  
eingeschränkten Ideenkreis allmählig zu erweitern,  
und sie dergestalt stufenweis zum Selbstdenken  
und Selbsterfinden anzuführen, kurz den gewöhn-  
lichen Professionisten, zum geschmackvollen und ü-  
berlegenden Arbeiter zu erziehen, ist die Absicht dies-  
ses Instituts und seines schon genannten, eben so  
erleuchteten als wohlthätigen, Curators. Wie  
viel in dem kurzen Zeitraume eines halben Jah-  
res in diesen mannigfaltigen Hinsichten habe ge-  
leistet werden können, bemühte sich der Vorsteher  
dieser Schule, Herr Professor Bach, den das  
Publicum längst schon, als ausübenden Künstler  
und



und Ketner des Schönen höchstacht, am vergangenen Freytage, als den 18. Januar, in einer kleinen Prüfung, die Abends zwischen sechs und acht Uhr in dem schön erhellten Saale des Mathias-Klosters, dem dermahligen Sitze des Instituts, vorgenommen wurde, und der Sr. Excellenz persönlich bezuwohnen geruhten, zu zeigen. Die versammelten Eleven beliefen sich auf etliche siebenzig. Alle waren mit einer ihrem Alter und ihrer künftigen Bestimmung angemessenen Arbeit beschäftigt und traten, nachdem Sr. Excellenz mit mehrern derselben sich gnädigst unterhalten hatten, je sechs und sechs, hervor und händigten einige ihrer vorzüglichsten Zeichnungen ihrem Lehrer, dem Hrn. Professor Bach ein, die derselbige, nach einer kurzen Anrede, dem Minister Grafen von Horn und den übrigen Anwesenden vorlegte. Da der Zweck dieser Anstalt, wie schon erinnert worden ist, sich in einen allgemeinen und besondern, und dieser hinwiederum in mehrere ihm untergeordnete auflöst, so erräth man von selbst, daß die vorgelegten Zeichnungen sich schon durch eine große Mannigfaltigkeit auszeichnen mußten. Ganze und halbe Figuren, einzelne Köpfe und andre Glieder des menschlichen Körpers, Denkmäler und Ruinen der Vorwelt, Säulen, Colonnaden, Arcaden und andere architektonische Gegenstände, wechselten mit denen des gemeinen Lebens; Zeichnungen, wie sie der gewöhnliche Tischler, Zimmermeister, Drechsler, Goldarbeiter und andre Professionisten brauchen, in einer bunten Reihe ab, und zeigten hinlänglich, wie sehr sich Hr. Bach angelegen seyn läßt, Jeden zweckmäßig zu beschäftigen und allen nützlich zu werden. Was den Werth der Arbeiten betrifft, so empfehlen sich nicht nur einige Stücke von denjenigen jungen Leuten,

Leuten, die sich ganz eigentlich der Kunst widmen wollen, sondern auch manche Stücke von künftigen Handwerkern überaus sehr zu ihrem Vortheile. Mehrere auf die Baukunst sich beziehende Zeichnungen, als Brücken, Hängewerke u. d. g., die aus freyer Hand entworfen waren, hatten ganz die Richtigkeit eines mit dem Lineal und Zirkel verfertigten Risses, und verschiedene Dessains zu Meubeln u. Hausgeräthe gefielen dem Auge durch ihre angenehme und nette Form. Alle Anwesende, unter denen mehrere Männer von Kenntnissen und Einsichten sich befanden, bezeugten ihre große Zufriedenheit und vereinigten ihre Wünsche für die Fortdauer eines Instituts, von dem nicht zu zweifeln ist, daß es unter der väterlichen Vorsorge eines so edlen und menschenfreundlichen Ministers, wie der unsrige, und bey dem Eifer und der Thätigkeit des Hrn. Professor Bach sich in kurzem zu einer der nützlichsten Pflanzschulen des Geschmacks und der Kunst erheben wird.

**Justiz Verordnungen.** Die Königl. Ober Amts Regierung zu Breslau hat am 13. Novbr. sämtliche Magistrate und Stadtgerichte, auch Domania und Aemter angewiesen, bey Anlegung der Gelder sowohl aus ihren Judicial als Pupillar Depositoriiis bey der Banque sich genauer, als bisher, nach den in der Deposital Ordnung S. 209, 266. 270. enthaltenen Vorschriften zu achten und auch besonders, sobald von den Minorennen, deren Capitalien sich bey der Banque befinden, welche ihre Majorennität erreicht, sofort davon dem Banco Directorio die vorschriftsmäßige Anzeige zu machen, damit solches sodann, sowohl wegen Berechnung der Zinsen, als Zurückzahlung oder Umschreibung solcher Capitalien, das Erforderliche der Vorschrift gemäß veranlassen könne,

Verz



Verordnung, wie es mit den Rechtsangelegenheiten der ins Feld eingerückten Militär Personen, während der Abwesenheit derselben aus ihren Standquartieren gehalten werden soll. De Dato Berl. den 3. September 1792.

Verordnungen der Königl. Krieges und Domänen Cammer zu Breslau. Unterm 8. Decbr. 1792. sind die Land u. Steuer Räthe angewiesen worden, die Verfügung zu treffen, daß wenn in den Cressen Personen, die sich mit Curen abgeben sie mögen ad Praxin legitimiret seyn oder nicht, an oder abziehen, solches jedesmal von den Orts Gerichten den Adjunctis, welches größtentheils die Physici sind, angezeigt werde, damit dieselben die Tabellen von den in ihren Sprengeln befindlichen Aerzten, Badern, Barbieren, Apothekern, Hebammen, Operateurs, Oculisten, Zahnärzten u. wer sonst ad Forum medicum gehöret, welche sie halbjährig an ihr vorgesetztes Collegium medicum einreichen müssen, vollständig anfertigen können.

Es hat die Kgl. Krieges u. Domänen Cammer seit einer geraumen Zeit eine ungemeine u. unverhältnißmäßige Vermehrung der unentgeltlichen Geburts u. Lehrbriefs Gesuche, wodurch die davon zum Arbeits Haus Fond u. zur Stempel Cammer fließende Gefälle sehr geschmälert werden, bemerkt, und daher unterm 13. Decbr. verordnet: daß den Soldaten Kindern zwar nach wie vor die Geburts und Lehrbriefe unentgeltlich bewilliget werden sollen, jedoch mit der Modalität, daß zuvor ihre wirkliche Armuth durch ein Attest des Compagnie Chefs bescheiniget werde; daß aber in Ansehung der Kinder der unbemittelten Bürger oder anderer städtischen Einwohner die diesfällige Kosten, wie schon durch das Circulare vom

vom 22. Januar 1776 festgesetzt ist, von den Cammereyen vorgeschossen u. von dem ersten Gesellenlohn der ausgelernten Lehrlinge successive wieder erstattet werden sollen; daß auch die Lehrbriefe sowohl für das Militär als für das Civil nicht eher zu bewilligen, als bis der Lehrbursche wirklich losgesprochen wird.

Den 13. Decbr. 1792. Es ist, um den Mißbrauch des Studirens der Söhne gemeiner Leute Einhalt zu thun, unterm 19. Novbr. 1791. verordnet worden, daß kein junger Mensch, der Cantonspflichtig ist, er sey wes Standes er wolle, eine Universität beziehen soll, wenn er nicht dazu von der rekortirenden Kgl. Krieger u. Domainen Cammer, und von dem Regiment, unter dessen Canton er gehöret, dazu ausdrückliche Erlaubniß hat. Demohngeachtet hat die Kgl. Cammer wahrnehmen müssen, daß es noch immer eine Menge junger Leute giebt, die statt bey den Gewerben ihrer Eltern als Bürger oder Bauern sich ehrlich zu ernähren, aus Liebe zur Bequemlichkeit sich dem Studiren widmen und am Ende sich selbst und dem Staate zur Last werden. Dieselbe hat daher am 13. Decbr v. J. dem Fürst Bischöfl. Vicariat Amt zu Breslau, u. den Decanen der Olmüzer, Cracauer u. Prager Dioecesen die desfalls unterm 9. August 1764 festgesetzte Modalitäten nochmals ins Gedächtniß gebracht, nach welchen

1) keine Kinder der Bauern, Gärtner oder noch geringerer Leute, ohne daß ihre Eltern bey dem Landrathe des Creyses vorher davon Anzeige thun und einen Lizenzschein erhalten, in die lateinische Schule gethan werden sollen, maassen, wenn die sogenannte teutsche oder Trivial Schulen, sowohl in den Städten als auf dem Lande, gut eingerichtet und besorget werden, dann die Kinder,

alles,



alles, was sie zu erlernen nöthig haben, in solchen hinlänglich begreifen können. Sollte sich jedoch bey einem oder dem andern Subject besondere Fähigkeit u. ein Verlangen äußern, ein Mehreres zu erlernen, als worüber der Landrath des Kreises vor Ertheilung des Licenz Scheines eine kurze, doch genaue Prüfung anzustellen hat; so ist zwar

2) die Kgl. Cammer nicht entgegen, daß dergleichen Kinder in die lateinische Schule gethan werden mögen; Dieselbe declariret aber, daß, weil Dieselbe vernimmt, daß in der 5ten u. 6ten Classe die Poesie u. Rhetorik vorzüglich getrieben wird, dergleichen Subjecten

3) weiter nichts als der Besuch der ersten 4 Classen vergönnet seyn soll, wo hingegen u. wenn sie weiter gehen, oder sich den Studien widmen wollen, verordnet die Kgl. Cammer, daß

4) alsdann die Präceptoren in derjenigen Classe, wo sich dergleichen Subjecte finden, mit denselben in einem jährlich festzusetzenden Tage in Gegenwart des Land u. Steuer Rathes, welchen dieser Tag bekannt zu machen, ein öffentliches Examen, wie es ohne dieses bey wohl eingerichteten Schulen gebräuchlich ist, halten sollen. Und damit die Kgl. Cammer

5) wissen möge, wie die Fähigkeiten dieser Subjecte beschaffen, auch von was für Condition u. Vermögen sie sind, so haben die Land u. Steuer Räte hierüber gemeinschaftlich ein umständliches Protocoll aufzunehmen u. solches mit ihrem gutachtlichen Berichte zur Approbation bey der Kgl. Kammer einzureichen, bis wohin denn kein Lehrling in höhere Classen translociret werden muß.

Durch die hie und da gebräuchliche Art, das  
Holtz



Holz durch das Anzünden der Stöcke zu roden, sehr leicht Unglück veranlaßt werden kan, besonders bey entstehendem Winde, so soll nach einer unterm 14. Decbr. an die Landrätthe ergangenen Verordnung in Zukunft dieses Roden mit Feuer gar nicht mehr statt finden, und derjenige, der sich dieser Methode dennoch bedient, nachdrücklich bestrafet werden.

Den 27. Decbr. Die Veybringung der Reversalien de observando reciproco, die nach dem Circular vom 15 Febr. 1789 in Erbschaftsfällen zwischen den Kgl. Preußl. u. sämtlichen Oesterreichischen Staaten aufgehoben ist, ist nun auch in Emigrations Fällen, wenn ein Unterthan aus einem Staat in den andern ziehet und sein Vermögen mit Erlaubniß exportiret, nicht weiter nothwendig.

Den 10. Januar 1793. Das seitherige Verbot der Pferde Ausfuhr nach den österreichis. Landen wird aufgehoben u. die Ein u. Ausfuhr der Pferde zwischen beiderseitigen Staaten völlig freygegeben.

Den 7. Jan. Den Landrätthen Meißischen, Neustädtischen, Rattiborschen und Leobschützischen. Er. wird die Verfügung der Kgl. Accise u. Zoll Direction zu Reife vom 28. Decbr. 92. bekannt gemacht, wodurch sie die an der mährischen Gränze belegene Aemter anweist, zur Sicherheit der Wiedereinbringung des zum Vermahlen ausgeführten Getraides von den Exportanten, wenn sie solche nicht genau kennen, u. hinlängliche Sicherheit haben, jedesmal ein verhältnißmäßiges Pfand deponiren zu lassen u. solches bey der Einfuhre des Mehls zurückzugeben; doch müsse solches den Betrag der Gefälle nicht übersteigen, darüber ein Gratis Zeddel expedirt, das Pfand darauf notiret werden.



# Getraide-Preis im December. 1792.

## Der Breslauer Scheffel:

Weizen. Roggen. Gerste. Haber.

In	Rt. sgl. d.		Rt. sgl. d.		Rt. sgl. d.		Rt. sgl. d.	
1. Breslau	1	23	—	1	6	—	1	— 26 —
2. Brieg	1	22	6	1	4	—	28	— 22 —
3. Bunzlau	2	12	—	1	10	—	1 2 6	— 21 4
4. Frankenstein	2	—	—	1	7	—	27	— 24 —
5. Glas	2	7	—	1	14	—	1 3	— 24 —
6. Gr. Glogau	1	28	—	1	4	6	1	— 25 —
7. Jauer	2	6	—	1	7	—	1 1	— 23 —
8. Grünberg	2	12	—	1	11	—	1 12	— 25 —
9. Lignitz	1	26	—	1	5	—	1 1	— 22 —
10. Löwenberg	2	13	6	1	13	7	1 6 6	— 24 —
11. Neiße	2	—	—	1	8	6	1 1 6	— 23 —
12. Neustadt	1	28	—	1	7	—	28	— — —
13. Rattibor	2	26	—	1	4	—	26	— 18 —
14. Reichenstein	2	—	—	1	10	—	1	— 20 —
15. Reichenbach	1	21	—	1	9	—	1 1	— 24 —
16. Schweidnitz	2	1	—	1	8	—	28	— 23 —
17. Striegau	2	6	—	1	7	6	1	— 22 —

Auf dem Markt war:

	G. Weizen.	G. Rog.	G. Gerste.	G. Hab.
Zu Breslau	27620	11856	1702	9376
— Leobschütz	70	406	—	—
— Striegau	1055	3261	208	301
— Löwenberg	3678	8847	2076	39
— Schweidnitz	10240	15877	1723	658
— Jauer	2962	9824	1569	165
— Reichenstein	1520	1294	477	—
— Frankenstein	5221	3580	3424	21

Gutsveränderungen. Er. Durchlaucht der Fürst von Carolath haben von dem Kgl. Cammerherrschaft, Hrn. Baron v. Stosch, Klein Eschirne, Dosberwitz, Steiden u. Weiskowitz im Glogauschen für 237500 Rt., von dem Hrn. Cammerpräsidenten Grafen von Logau seinen Antheil an Suchau im Freystädtischen für 9000 Rt. u. von dem Hrn. Joh. Sylvius v. Leichmann, Maßdorf u. Zubehör

hör im Creutzburgschen und Buzow, Neudorf, Krizanzowitz u. Gohle im Rosenbergschen, für 270000 Rt. — Hr. Nemil Friedr. Graf v. Posadowsky hat sein Gut Petschendorf im Lübenschen an den Hrn. Friedr. Ludwig Siegm. Graf v. Pfeil, jüngsten Sohn des Landrathes Nimptschischen Er., Hrn. Gr. v. Pfeil auf Kleutsch verkauft. — Hr. Landesälteste v. Gellhorn, Weissenseleipe im Liegnitzschen, an die Fräulein Baronsne v. Schweinitz, für 42000 Rt. — Hr. Geheimde Rath v. Reibnitz, Ober Baumgarten im Bolkensbain Landeshutschen Er., an den Hrn. Grafen Hanns Melchior Julius v. Schweinitz auf Rauber, für 76500 Rt. u. 500 Rt. Schlüsselgeld. — Hr. Commissions Rath Arndt auf Zobel, Ellguth im Neumärktschen, an den Hrn. George Friedrich Seidel, für 24700 Rt. u. 300 Rt. Schlüsselgeld. — Hr. Imanuel v. Boikowsky, hat das Gut Wohlsdorf im Neumärktschen aus der Erbschafts Masse des Justizrathes v. Bedau acquirirt. — Hr. Carl v. Franckenberg hat das väterliche Gut Eckersdorf im Ramlauschen durch Erbrecht mit Einwilligung seiner Geschwister für 90000 Rt. Kauf, u. 1500 Rt. Schlüsselg. übernommen.

Gnadenbezeugung. Die Frau Rittmeisterin v. Keppert geb. v. Bippach vom Cuirassier Regiment Graf v. Görz hat Veniam aetatis erhalten.

Wäserische Schauspieler Gesellschaft. Dieser Artikel erfähret in soweit eine Abänderung, daß am Schluß eines jeden Monaths nicht was Tag für Tag gespielt worden ist, berichtet werden wird, sondern nur was für Stücke zum erstens mahl aufgeführt worden sind. Jedesmal aber, wenn die Wäserische Gesellschaft ihren Sommerausflug



ausflug antritt; wird ein Verzeichniß der die ganze Spielzeit über gegebne Vorstellungen geliefert werden. — Am 21. Decbr. 1792 wurde zum erstenmale auf das Theater gebracht: Die Familie Spaden, ein noch ungedrucktes Schauspiel in 4 Aufzügen von dem Schauspieler Beil zu Mannheim. Es wurde, wie bey Stücken, die nicht durchfallen, auf dem hiesigen Theater gebräuchlich ist, die beyden folgenden Tage wiederholet; seitdem nicht wieder. — Maria von Schwaningen, ein Sittengemählde aus den Ritterzeiten, in 3 Aufzügen. Die Gesellschaft hat es vor sich studiret, u. an dem Geburtstage der Madam Wäser am 27. Decbr. zum erstenmal vorgestellet. Es ist öfters wiederholet und mit Beyfall gesehen worden. Am 31. Decbr. wurde es zum Besten der Armen, mit reichlicher Ausbeute für sie, gegeben. Es ist noch Manuscript u. ein Product des Verfassers der Wassenbrüder. — Den 4. 5. 6. Januar 1793. Komplimente u. Wind, Lustspiel von Brezner in 4 Aufz. — Den 11. Januar, Richard Löwenherz Oper in 2. Aufz., übersetzt von Andre, Musik von Monsigny; öfters. — D. 18. 19. 20. J. Das Ehepaar aus der Provinz, Lustspiel von Jünger, in 4 Aufz. — Den 26. Jan. Das Mädchen von Marienburg, oder die Liebschaft Peters des Großen, ein fürstl. Familiengemählde, in 5 Aufzügen von Kratter, Manuscript.

Toleranz. In der heiligen Kreuzkirche zu Reisers, die von den Catholiken den Protestanten zum Mitgebrauch verstattet worden ist, wurde am 2ten October v. J. der erste protestantische sehr feyerliche Taufact vollzogen. Der Hr. Pastor Pohle aus Glas taufte nach einer schicklichen auf dem

dem Hochaltar gehaltenen Rede, in Gegenwart des herzuströmenden Volkes, des dasigen Cämmersers, Hrn. Schäfers, Sohn. — Bey der Taufe des Sohnes des der evangelischen Religion zugehörigen Cassen Controlleurs Rohrdorf zu Wien am 18. Novbr. v. J. übernahmen der dortige, sehr würdige und tolerantgesinnte Stadtpfarrer, Hr. Knittel u. sein Capellan, Hr. Ruschel, Pathens stellen. Der Hr. Pastor Pohle, der die Taufe versichtete, gab den Täufling bey der Taufe selbst dem Hrn. Knittel und während der Einsegnung dem Hrn. Ruschel zu halten.

Schweidnitz. Das hiesige evangelische Kirchen Collegium hat den Fleiß des ersten Collegen an der lateinischen Schule, Hrn. Becker, mit einer jährl. Gehaltszulage von 25 Rth. belohnet.

Kirchensachen. Das geistliche Departement zu Berlin hat, zu Verhütung der immer noch um sich greifenden Irreligiösität unter den Studenten sämtlicher theologischen Facultäten, den die Theologie-Studirenden intimiret, daß von nun an ein jeder derselben, wenn er die Lizenz zu predigen nachsuchet, ein schriftliches Zeugniß seines Beichtvaters beybringen müsse, ob er sich während seiner akademischen Laufbahn ad Sacra gehalten habe, ohne welches Zeugniß ihm die Lizenz durchaus verweigert und nicht eher ertheilet werden solle, bis er sich mehr als ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes u. der Anordnungen Christi gezeigt haben würde. Diese Verfügung hat daselbe auch den Schlesischen Ober Consistorien mit der Anweisung bekanntgemacht, hienach bey Ertheilung der Erlaubniß zu predigen zu verfahren. Von diesen sind die Inspectores befohlen worden, dem gemäß solche nicht eher, als

Z 3

nach



nach geschehener Vorzeigung des vorgeschriebenen Zeugnißes zu bewilligen.

Aus dem Meißischen. Die Gesinnungen unsers catholischen Landmanns gegen die Regierung haben sich gegen das Jahr 1740 sehr verbessert. Man siehet es aus den Briefen, die an die am Rhein stehende Cress Cantonisten von ihren Eltern geschrieben worden. Sie athmen alle Ehrfurcht und Liebe gegen den König, ermahnen zum Gehorsam, zur Treue, zur Tapferkeit.

Wechsel- u. Geld=Cours. Breslau, den 23. Januar 1793.

Br. G.

Amsterdam in Banc. 5 W.		148 $\frac{3}{4}$	
lange Sicht		—	—
in Courant.		147 $\frac{1}{8}$	146 $\frac{5}{8}$
Hamb. in Banco 4 W.		153 $\frac{1}{2}$	154 $\frac{2}{3}$
lange Sicht		—	—
London a 2 Ufo.		617 $\frac{1}{2}$	—
Paris. Simile		50	—
Leipzig.		—	109 $\frac{1}{4}$
Wien Ufo		105 $\frac{2}{3}$	105 $\frac{1}{3}$
2 W. lange S.		105	104 $\frac{1}{2}$
Prag. Ufo.		105 $\frac{1}{2}$	105
Berlin		100	99 $\frac{1}{3}$
Holland. Rand Ducaten.		94 $\frac{1}{2}$	94
Kaiserl. detti.		96	95 $\frac{3}{4}$
Ord. wichtige Ducaten.		93	—
Friedr. d'or.		109 $\frac{5}{8}$	—
Souv. d'or.		—	91 $\frac{5}{2}$
Kaiserl. Geld.		—	106
Pfandbriefe.		106 $\frac{1}{3}$	—
Banconoten		—	131 $\frac{1}{4}$





Heyraten. Den 27. November 1792. Hr. Freyherr Moriz v. Rinsky, Lieutenant bey dem Cuirassier Regiment v. Dolffs, mit Dem. Maria Ursula Zorn. — d. 27. December zu Stoberau, der Königl. Forstconducteur und landschaftl. Forstmeister Hr. Otto zu Grafenorth im Gläzischen, mit des ehemaligen Kgl. Oberförsters Beckmann zu Stoberau einzigen Dem. Tochter, Wilhelmine. — Im Januar 1793. Zu Breslau, Herr Carl Heinrich Wilh. v. Kossau, gewesener Hauptmann unter dem Infanterie Regiment von Gengkow, mit Frau Friedr. Dorothea Gabriele, verw. v. Brosin, geb. v. Münchow. — d. 7. zu Landschutt, Hr. Kaufmann Bürgel, mit Frau Joh. Eleon., geb. Ender, verw. König. — d. 8. zu Slawikau im Rattiborschen, Hr. Lieutenant v. Eiskädt, vom Cuirassier Regiment v. Dalwig, mit Fräulein v. Kloch. — d. 8. Hr. Martini aus Krappitz, mit Dem. Stieglitz aus Gr. Strehlig. — d. 9. zu Ruhnern im Münsterbergischen, Hr. Joh. Erdm. v. Paczensky, Rittmeister bey dem Cuirassier Regiment v. Dallwig, mit des Königl. Landrathes Münsterbergischen Creyses, Hrn. v. Gaffron auf Ruhnern und Mittel Schreibendorf Fräul. Wilhelmine Juliane Christiane. — d. 15. zu Krippitz im Strehlenschen, Hr. v. Bockelberg, Lieutenant und Adjutant des Cuirassier Regim. v. Mengden, mit des verstorbenen Königl. Marsch Commissarius und Landesältesten Strehlenschen Er. Hrn. Christian v. Kracker auf Krippitz Fräul. Charlotte. — d. 23. zu Kehle im Trebnitzschen, Hr. Christian Friedr. v. Gerhardt, Lieutenant bey dem Prinz v. Württembergischen Husaren Regiment, mit der verw. Frau Joh. Charlotta Sophia v. Werner, geb. Kayser auf Kehle.



**Dienstveränderungen.** Im geistlichen und Schulstande: Herr Canonicus Friedrich zu Rattibor am 29. Decembr. 1792 nominiret, zum Pfarrer bey St. Johann daselbst. — Hr. Pfarrer Caspar Rattner zu Weicherwitz im Neumarktschen hat resigniret. Zu seinem Nachfolger ist am 21. Dec. 1792. der dasige Caplan Hr. Anton Elsner, geb. von Trautliebersdorf u. ordiniret zu Breslau, nominiret worden. — Hr. Pfarrer Laurentius Winkler zu Mockerau nominiret am 21. Decbr. zum Pfarrer zu Lubom Rattiborschen Cr. — Hr. Caplan Paul Krolitz zu Bujakow nominirt am 3. Jan. zum Pfarrer zu Gros Gorkitz im Pleßischen. —

Herr Carl Friedrich Thiele, Pensionairinspector an der reformirten Friedrichs. Schule zu Breslau, vociret zum Diaconus zu Trebnitz. — Die Candidaten Hr. Christ. Friedr. Dittmann und Hr. Aug. Ferdin. Thilo, beyde aus Schweidnitz, ersterer zum Mittagsprediger und letzterer zum Rector zu Reichenstein. — Hr. Kunze, Candidat der Theologie und Erzieher in dem Hause des Königl. OberamtsRegierungs Rathes Hrn. v. Redtel zu Breslau, zum Substituten an dem Elisabethänischen Gymnasium.

**Im Militärstande.** Der bey dem Infanterie Regiment von Wendeszen als Capitain gestandene Prinz von Hessen Homburg ist versetzt worden. — Herr Obrister von Schweinitz, Commandeur des Infanterie Regiments von Wolframsdorf, versetzt zu einem Depot Bataillon als Commandeur und statt seiner, der bey dem Infanterie Regiment v. Klinkowström gestandene Obriste Prinz von Hohenlohe Ingelfingen, zum Commandeur von Wolframsdorf. — Bey dem Infanterie Regiment Jung Psuhl, Hr. Obrister v. Witten, zum Commandeur. — Bey dem Cuirassier Regiment von

von Dallwig, Hr. Lieut. v. Strachwitz auf sein Gesuch entlassen, Hr. Auditeur Theußner, zum Regimentsquartiermeister und Herr Joh. Albert Rudolph Jäger, Auscultator bey der Kgl. Oberamts Regierung zu Breslau, zum Auditeur.

Im Civilstande. Bey der Königl. Breslauschen Krieger und Domainen Cammer Hr. Referendar George Gotthilf Wilh. Schrötter, zum Cammer Assessor, zu einem Beweise der Zufriedenheit mit seinem Benehmen bey der Königl. Armee. — Hr. Justiz Commissarius Friedr. Ferd. Enger zu Breslau, zum Königl. Justiz Commissions Rath. — Hr. Institiar Wandke zu Blas; den Character als Königl. Commissions Rath. — Hr. Wilh. Heinr. Streit, Auditeur bey dem Infanterie Regiment v. Wolframsdorf, am 2. Januar zum Stadt Director zu Schweidnitz und Inquisitor publicus der Fürstenthümer Schweidnitz und Münsterberg. — Zu Deis haben Sr. Durchl. der Herzog Friedrich von Braunschweig Lüneburg Deis, den Hrn. Justiz Commissions Rath Lindner, zum Cammerath zu ernennen geruhet; ingleichen den Hrn. Zeichinspector Heller, zum Baudirector u. den Hrn. Forstverwalter Ezechiel, zum Forstmeister, alle drey mit Sitz und Stimme bey dem Cammer Collegio, letzterem sind zugleich sämtliche Herzogl. Forsten und Jagden zur Inspection und Revision untergeordnet. Auch haben Sr. Durchl. aus dem Cammer Collegio noch eine besondere Commission ernannt, welche alle Herzogl. Cammerämter bereisen, in loco die alten Pachtanschläge revidiren und dafür, den jetzigen Zeitumständen und veränderten Preisen, mehr angemessenere neue Pachtanschläge entwerfen soll. — Der invalide Lieuten.

Hr. v. Lebinsky am 7. Dec. zum Burgermeister zu



Tost. — Hr. Studiosus Schneider am 17. Dec. zum Bürgermeister zu Canth. — Der Königl. Sänger Hr. Janck, zum Cämmerer zu Lüben. — Hr. Senator supernum. Gericke zu Reisse am 24. zum würllichen. — Die Hrn. Conducteurs John und Brandke am 4. Jan. zu Wege Bau Inspectoren im Breslauschen Departement.

Geburten. Im November 1792. Söhne. Zu Brieg, Frau Oberamts Regierungs Rätthin Westarp, (Franz Eduard); Frau Kaufm. Ruhnisch, (Friedr. Benj.); und Frau Kaufm. Stempel, (Carl Wilh., starb bald.) — Zu Cosel, Frau Lieutenantin v. Bleß. — d. 5. Frau Baroneße v. Schweiniß zu Damsdorf im Striegauschen, (Friedr. Ernst Siegm.); d. 15. Frau Landesältestin v. Thielau, geb. v. Tschirschky auf Kamperßdorf im Frankensteinschen, (Carl Conrad, s. S. 475. St. 12. Pbl. 1792); d. 26. Frau Forstinspectorin v. Rahmel zu Schmiedeberg, (Friedr. Aug. Wilh., starb den 10. Decb.) — Töchter. d. 29. Frau Kaufm. Carl Heinrich Friderici zu Schmiedeberg, (Elementine).

Im December. Söhne. d. 8. Frau Gräfin v. Ponin, Poninsky zu Siebeneichen bey Löwenberg, das Kind starb d. 10. Decbr.; d. 11. Frau Kaufmannin Solibersuch zu Schmiedeberg, (Friedr. Eduard); d. 12. Frau Kaufm. Delsner zu Goldberg, (Carl Wilh. David, starb d. 16.); d. 13. Frau Pastorin Reinboth zu Michelau im Briegischen, (Albert Gottlob Thomas); d. 16. Frau Kaufm. Schlipalius zu Breslau, (Ludw. Eduard); d. 18. zu Frankenstein, Frau Landrätthin v. Wellhorn, geb. Freiin v. Nictthosen, (Wilh. August Silvius Eduard); d. 18. zu Patschkau, Frau Rathm. v. Wigner,

Aigner, (Friedr. Wilh.); d. 19. Frau Kaufmännin  
Mäntler zu Striegau, (George Heinrich); d. 22.  
Frau Toleranz Einnehmerin Weigert zu Lubliniz;  
(Friedr. Carl Leop.); d. 23. Frau Pastorin Eschir-  
ner zu Lichtenwalde im Bunzlauschen, (Joh. Carl  
Friedr. Christian); d. 24. zu Loslau, Frau Lieut.  
v. Oscheky, (Leop. Ludw.); d. 24. zu Gr. Streh-  
liz, Frau Postmeisterin Lerk, (Adam Ludwig);  
d. 24. Frau Kaufm. Reichelt zu Liegnitz; d. 25.  
Frau Hauptmännin v. Borell zu Neumarkt, (Jms  
manuel Joseph Friedr.); d. 31. Frau Syndicus  
Samberger zu Rattibor. — Töchter. d. 2. zu Möh-  
nersdorf unterm Fürstenstein, Frau Landmessenin  
Maynhardt, geb. Kügler, (Auguste); d. 6. Frau  
Seniorin Lehmann zu Herrnsstadt; d. 23. zu Ober  
Reichen im Ramslauschen, Frau v. Wenzky, geb.  
von Grottowsky; d. 26. Frau Kaufm. Beyer zu  
Liegnitz; d. 27. zu Breslau, Fr. Majorin v. Henz-  
debrand vom Reg. Wittingshof (Emilie Matilde  
Marie, starb nach einigen Tagen); d. 27. Frau  
Kaufm. Richter zu Goldberg; d. 29. zu Wohlau,  
Frau Krieger u. Steuer Rätin v. Goldfuß, geb.  
v. Bombsorf (Carol. Frieder. Henr. Auguste Emi-  
lie); d. 31. zu Dels, Frau Secret. Vietsch.

Im Januar 1793. Söhne. Den 1. zu Reife  
Frau Hauptmännin Baroneße v. Amstetter vom  
Reg. Erbprinz Hohenlohe (Carl Wilh. Ludwig);  
d. 1. zu Goldberg Frau Kaufm. Steinberg (Jms  
man. Friedr.); d. 4. zu Odersch Fr. Baroneße v.  
Lann geb. von Strachwitz; d. 5. Fr. Diac. En-  
gelien zu Herrnsstadt (Carl Wilh.); d. 6. zu Franz-  
enstein Fr. Cress Steuer Einnehmern Gruchott  
(Carl Heinr.); d. 6. zu Dels, Fr. Stegmann, jun.;  
d. 9. zu Winzig, Fr. Rittmeisterin v. Forcade; d.  
10. Frau Reinhard zu Hirschberg; Zu Breslau  
Frau



Frau v. Maltitz (Fridr. Anshelm.) — Töchter.  
 d. 1. zu Jauer Frau Landrätthin Baroneſſe v. Nor-  
 mann (Albert. Antonie Emilie); d. 1. Fr. Stifts-  
 canzlerin Gründler zu Trebnitz, (Dominica Bene-  
 dicta Scholaſtica); d. 2. zu Frankenſtein Fr. Kaufs-  
 mann Kahlert (Maria Theres. Joſepha); d. 6. zu  
 Grünberg, Frau Doctorin u. Ceyß Phyſicus Glas-  
 ſer (Joh. Albertine) d. 7. Fr. Kaufm. Conrad in  
 Warmbrunn, das Kind ſtarb den 9.; d. 8. zu Bres-  
 lau, Frau Krieger u. Domainen Rätthin v. Pritts-  
 wiß, geb. v. Bernard; d. 9. zu Breslau, Frau Ge-  
 heime Krieger Rätthin v. Hopp, geb. v. Lauens-  
 tien; d. 9. Frau Paſt. Niede zu Karchen im Nimpts-  
 ſchen (Joh. Henr. Eliſabeth); d. 12. zu Bres-  
 lau, Frau Commiſſarius Bernicke (Friedr. Ju-  
 liane Emilie) u. Fr. Tabackſ Direct. Secr. Jants-  
 ky (Aug. Charl. Eleon.); Zu Brieg, Fr. Cämmerer  
 Mederjan.

Todesfälle. Im November 1792. Zu Ber-  
 lin, Frau Lieutenantin v. Heugel, einzige Toch-  
 ter des Hrn. Juſtizrathes v. Zimleky auf Wirſzbe  
 im Lubliniſchen, im Kindbette. — d. 10. zu Was-  
 ibern bey Erier, Hr. Voettner, Lieutenant bey dem  
 Füſilier Bataillon v. Thadden, an den Folgen ei-  
 nes Faulfiebers im 25. J. — d. 18. des Hrn.  
 Seniors Lehmann zu Herrnſtadt jüngſte Tochter,  
 2 Jahre alt. — d. 24. Hr. David Frieſel, Orga-  
 niſt zu Maſſmiz bey Sprottau, 56 J. alt.

Im December. Den 3 zu Meinerz des Hrn.  
 Cämmerers Schäfer jüngſter Sohn, Joh. Auguſt  
 Ferdinand, an Zuckungen, 9 W. alt. — d. 8. zu  
 Ober Ellguth, des Hrn. Rittmeiſters Baron v.  
 Stoſch auf Ober Ellguth dritter Sohn, Erſt Au-  
 guſt Julius, im 9. Jahre, beym Ausbruch der  
 Blättern,





Blattern, wegen dazu getretener Colik. — Der Hr. Lieutenant Sturm vom Husaren Regiment Wolffrat sties am 8. Dec. bey'm Recognosciren in einem Defilee auf ein feindliches Versteck, muthig zerstreute er es, allein stehend traf ihn eine feindliche Kugel. Er starb an der empfangenen Wunde den Tag darauf. Sein feyerliches Begräbniß haben die Zeitungen berichtet. — d. 12. des Hrn. Leichmann auf Nieder Schellendorf Tochter, 21 J. alt, am Entzündungsfieber. — d. 12. Hr. Kaufmann Toscano zu Rattibor, am Faulfieber. — d. 13. des Hrn. v. Peistel auf Ober Peilau am 10 Novbr. gebobrner Sohn, Maximilian. — d. 15. in Groß Jänowitz bey Liegnitz, Hr. Christian Adolph Reichsfreyherr v. Galen, Rgl. Landesältester Löwenbergischen u. Bunzlauischen Er., Herr von Groß Jänowitz, Gohnau, Anstheil Schönau u. Bergwerk, alt 71 J. 4 M. an Entkräftung. Er hinterläset einen einzigen Sohn, Hrn. Heinrich Julius Reichsfreyh. v. Galen auf Ober Brockendorf, der Erbe seiner Güter ist: S. Provinz. Bl. 1792. St. 12. S. 574. — d. 15. zu Schmiedeberg, die verw. Frau Accise Einnehmerin Maria Reg. Meisner geb. Gettwarth. Geboren zu Hamburg den 21. July 1707. Sie hat eine Nachkommenschaft von 11 Kindern, 22 Enkeln u. 33 Urenkeln erlebt. — d. 20., nicht den 21., wie S. 574. Prov. Bl. 1792 St. 12 stehet, zu Trebnitz, Hr. Joh. Christian Schlipalius, Diaconus u. pohl. Prediger daselbst, an Lungen u. Leberkrankheit. Geb. den 12. Januar 1725 in dieser Stadt, wo sein Vater, Sigism. Moritz, Pastor, Cress Senior u. Schulen Inspector war. 1752 wurde er evangel. Prediger zu Pavelau u. 1766 Diaconus u. pohlischer Prediger zu Trebnitz. — d. 21. zu Soprau, Hr. Joseph v. Schalscha, im 73. J.



73. J., an Altersschwäche. Von seiner ersten Gemahlin, Josephe v. Lahrtsch, leben 3 Töchter. Die älteste ist Ordensjungfrau zu Rattibor, die zweite war an den vor kurzem verstorbenen Hrn. Carl v. Lebinsky vermählet und die dritte Caroline ist noch unvermählet. Nach dem Tode seiner Gemahlin vermählete er sich mit Josepha v. Rochowsky. Aus dieser Ehe ein Fräulein Nanette. — d. 21. Hr. Joh. Gottl. Meisner, evangel. Prediger zu Crommenau im Hirschbergischen. 75 J. 11 M. weniger einen Tag alt. Seit 48 Jahren Prediger. — d. 21. zu Schönau, Hr. M. Joh. Christ. Gottfr. Bogenhardt, Pastor daselbst, am Nervenfieber, 36 J. alt. Gebürtig aus dem Sachsen Weymarschen. — d. 24. zu Parchwitz, des Hrn. Bürgermeisters Dicow einziger Sohn, Friedr. Ernst Gustav Emil, alt 10 M., am Steck und Schlagfluß. — d. 24. zu Groß Gorkitz bey Koslau, Hr. Franz Zajung, seit dem 13. Juny 1760 Pfarrer daselbst, an Entkräftung, 63 J. alt. — d. 28. ein Greis von 97 J. der Thorschreiber Gottfried Reinow zu Polkwitz. Schon unter Friedrich I. soll er als Soldat gedienet haben; bis an Pfingsten vorigen Jahres, wo er pensioniret wurde, stand er seinem Dienste gehörig vor. — d. 30. Hr. Johann Carl Gottshilf v. Bogatzki, Erbherr auf Goltawe im Militärschen, auch Rgl. Kreis Urbarien Commisarius, 65 J. weniger 7 L. alt. Ein Sohn des durch viele ascetische Schriften bekannten Hrn. v. Bogatzki. — d. 30. zu Glas des gewesenen Lehrers am Gymnasium zu Brieg, Hrn. Joh. Heinr. Gerhard, Wittwe, Joh. Theod. geb. Gumprecht, 69 Jahr 8 M. alt.

Im Januar 1793. Hr. Graf v. Fernemont zu Nieder im Tostschen, ungefähr 60. J. alt. — d. 1. zu Groß Strehlitz des Hrn. Obristlieutenants v. Elker jüngster Sohn, Franz, 1 Jahr 2 M. alt,



am Entzündungsfieber. — d. 2. zu Breslau des Hrn. Hütten Rath's Abbt Tochter Albertine, 1 J. 6 M. alt. — d. 3. zu Steinau des Hrn. Leichnisspectors Fischer jüngster Sohn, am Stechhusten, ein halbes Jahr alt. — d. 4. zu Bunzlau die verw. Frau Krieger'srathin Joh. Charl. Elisab. Henrici, alt 54 J. 11 M. — d. 4. zu Breslau, Hr. Joh. Ernst Stieff, der Weltweisheit u. Arznenngelahrtheit Doctor, Senior der Breslauschen Aerzte u. Mitglied der Kaiserlichen Akademien der Naturforscher u. anderer gelehrten Gesellschaften, 75 J. 7 M. 12 T. alt, am Schlagfluß. Sein ansehnliches Vermögen fiel seinem Bruder, Carl Benj., ehemaligem Prorector am Elisabethanischen Gymnasium zu, ein Entzündungsfieber aber, an dem er den 9. 69 J. 3 M. 19 T. alt starb, hinderte ihn am Genuß desselben. — d. 5. des Hrn Past. Seidel zu Charlottenbrunn Tochter, Louise Theodora, am Schlagfluß, 32 W. alt. — d. 5. zu Gros Glogau Frau Cammer Calculat. Herrmann geb. Gläser. — d. 5. zu Brieg Hr. Geiseler, Rgl. Bauinspector. — d. 5. zu Grünberg Hr. Kaufm. Weisse, alt 66 J. 8 M. 13 T. am Brande. — d. 8. zu Rothlach bey Bunzlau des Rgl. Marschcommissarius Hrn. v. Temp'sky älteste Fräulein, Caroline Sophie 2 u. ein halbes Jahr alt. Sie fiel in einem Zimmer, das gewaschen werden sollte, rücklings mit dem ganzen Unterleibe in ein Gefäß heißes Wasser. Sie wurde bald herausgehoben u. alle mögliche Mittel wurden angewendet; allein schon nach dem ersten Verbande, zeigte sich eine unnatürliche Fühllosigkeit, der Folge eines Schlagflusses. Den folgenden Tag starb dieses Kind, die Freude u. der Stolz seiner Eltern. — d. 8. zu Liegnitz des Hrn Senators Müller Tochter, alt 11 W. am Stechfluße. — d. 8. zu Detsch Frau



Frau Cantor Weber, an der Geschwulst, alt 46 J. 2 M. — d. 13. zu Breslau Fr. Cammer Canszellen Directorin, Catharina Elisab. Henr. Brandhorst, geb. v. Grashoff, durch einen Schlagfluß, im neunten Monat ihrer Schwangerschaft. — d. 14. Hr. Friedr. Bernh. v. Prittwitz u. Gaffron auf Leipzig, an innerlicher Entzündung 72 J. 11 M. 4 T. alt. — d. 15. zu Bresl. des Hrn. Krebs, Schulcollegen am Maria Magdaleneischen Gymnasium, Tochter. — d. 18. zu Hirschberg Herr Kaufm. Christian Salice Conteska am Schlag u. Steckfluß. — Hr. Kaufm. Joachim Friedrich Grobß zu Breslau. — d. 20. zu Dels des Herzogl. Baudirektors Hrn. Heller Sohn, 3 J. alt. — zu Breslau des Hrn. Rath Wike Sohn Ferdinand Friedr. August, alt 9 M. u. des weil. Hrn. Christ. Rudolph v. Palmentron Wittwe, Anna Juliana geb. Fesl, 73 J. 9 M. alt.

Hohes Alter. Zu Gros Paniow im Beuthner Kreyse, starb den 19. Decbr. 1792. des herrschaftlichen Scheuerwärters Eheweib, Barbara Wietsorkin. Sie war d. 4. Decbr. 1692 gebohren, als so 100 J. 15 T. alt. In ihrem 48. Jahre verheyratete sie sich mit ihrem noch lebenden Manne, in welcher Ehe sie aber keine Kinder gebohren hat. Im J. 1790. feierte sie ihr Ehejubiläum. Bis zu ihrem letzten Athemzuge behielt sie den völligen Gebrauch aller ihrer Sinne. Auch ihre Seelen u. Leibeskräfte erhielten sich so gut, daß sie ihre kleine häusliche Wirthschaft, ohne irgend eine Benkhülfe, selbst versehen konnte. Sogar in ihrem 98 J. hatte sie noch die Kraft, daß sie auf einer Leiter zum Schornsteine steigen u. einen daran entstandenen Schaden abstellen konnte. Ihr Leben war untadelhaft.

Verbesserung. S. 573 St. 12 Proubl. 1791. lies a. d. Hause Ober Schöne im Bernstädtischen, statt aus dem Hause Krippitz im Strehlenschen.

# Anhang zu den Provinzialblättern.

## Denk m ä l e r.

**V**on den Lebensumständen der Charlotte Friesdrife Freyin von Boden, gewesenen Hof- und Staatsdame der nun verw. Durchl. Herzogin von Württemberg-Dels, ist nur wenig bekannt. Sie ward 1746 d. 31. März zu Magdeburg gebohren, wo Ihr Herr Vater königl. geh. Rath war. Ihre Eltern verlorh Sie in frühesten Jugend. Sie kam daher in eine Pensionsanstalt zu Berlin, wo für Ihre Erziehung gesorgt wurde. Im Jahr 1774 ward Sie Hof- und Staatsdame der Durchl. Herzogin von Dels, und genoß die Gnade Ihrer Landesherrschaft bis an Ihren Tod, welcher Sie den 13. Decembr. vorigen Jahres nach einer zweltägigen Krankheit zum Ziele führte.

So ist also wieder eine der Edelsten Ihres Geschlechts hinübergeschlummert! Mit nicht gewöhnlichen Talenten begabt, war die Berewigte unablässig bemüht, Sich mit allen den Kenntnissen und Gesinnungen zu schmücken, die sie Allen verehrungswerth machten. Religion und Christenthum liebte Sie innig und mit Ueberzeugung von ihrer Vortreflichkeit; und Ihre Aeußerungen frommer Empfindungen, hatten das Gepräge der Aufrichtigkeit. — Was Sie las (und Sie las viel, meist Bücher ernsten und wissenschaftlichen Inhalts, wie Sie denn auch viele schätzbare Kenntnisse besaß) durchdachte Sie. Die Bildung Ihres Herzens war dabei immer das nächste Ziel. Ihr liebenswürdiger Charakter äußerte sich vornehmlich in einer Menschenfreundlichkeit, welche fast keine Gränzen kannte! Gern änderte Sie Aenderer Urtheile, wenn sie denen, die sie angien, nachtheilig waren. Ungehalten floßen Ihre

Ihras



Thränen, wenn Sie Leidende erblickte. Doch mußte Sie aber auch mit einer bewundernswürdigen Geistesstärke die Ausbrüche schmerzhafter Empfindungen zu unterdrücken, so bald Sie andre dadurch aufzuheitern hoßte. So weinte Sie bey der letzten Krankheit des Hochsel. Herzogs zuweilen in der Stille, trocknete sich die Thränen, und — gieng und tröstete Ihre theuerste Herzogin. Durch mancherley Leiden, und zuletzt durch einen Kummer geprüft, der Sie ganz erschütterte und das Ziel Ihres Lebens schneller herbeiführte, kannte Sie menschliche Leiden und die Tröstungen der Religion aus eigener Erfahrung, so, daß mit Recht gesagt werden kann: Sie ward durch Leiden vollendet! — Fremde Tugenden u. Freuden rührten Sie. Gern beförderte Sie dieselben und war durch Rath und Unterricht nützlich, ohne zudringlich zu seyn und das Gefühl des andern zu beleidigen. Eine ausnehmende Feinheit in Ihrem äußern Betragen, dem man es aber bald ansah, daß es aufrichtig war, gehörte überhaupt zu den Eigenschaften, die Sie vor Vielen Ihres Geschlechts und Standes auszeichnete. Wohlthätig war Sie, so viel Sie nur immer seyn konnte. Sie kleidete arme Kinder und gab ihnen Unterrichtsbücher u. s. w. — Was Sie in Ihrem Wirkungskreise in jeder dieser Hinsichten überhaupt gewesen ist, bezeugen die Klagen und Thränen, welche Ihrem Tode geweiht werden, zur Genüge. Diese und andre Tugenden krönte eine Bescheidenheit, die Sie bey Ihrem Werthe, den Sie zum Theil selbst kennen mußte, zum Muster Ihres Geschlechts machte; und was auf den ersten Anblick Stolz zu seyn schien, war nur weise Zurückhaltung! — So schlummerte also mit Ihr eine der Edelsten hinüber! Auf Sie bezieht sich, was Sie selbst noch kurz vor Ihrem Tode schön fand. Es sind die



Schlußworte der Betrachtung über die Frömmigkeit, aus Herbst's Betrachtungen u. welche als so lauten: „O was ist nicht eine fromme und demüthige Gesinnung für ein herrlicher Schmuck am Menschen! u. — Schönes Ende, bey welchem man mit frohem Geiste seiner glückseligen Bestimmung entgegen geht, und von tausend Segenswünschen zum Himmel begleitet wird!“ — Ach! Sie wußte nicht, als Sie ausrief: vorzüglich! wie nahe Sie Ihrem schönen Ende war! Wehmuth u. wahre Hochachtung gegen die Verewigte, setzte Ihr dies Denkmal, mit der Ueberzeugung: daß alle, die Sie kannten, in dieser kurzen Charakterzeichnung nur Wahrheit finden werden. Auch hatte der Gedanke einigen Antheil daran: Es möchte vielleicht eine und die andre Ihres Geschlechts, wenn sie dies liest, den Wunsch bey sich fühlen: so möcht' ich auch seyn! und dann hingehen und — dergleichen thun! —

Den 6ten dieses Abends um 5 Uhr, verstarb zu Nieder-Eisdorf im Ramslauschen, die jüngste Fräulein des Herrn von Ohlen auf Eisdorf und Damnig, Amalie Louise. Sie war den 25. März 1787 geboren und gab schon in ihrem so zarten Alter, alle Proben eines gutgearteten hoffnungsvollen Kindes. Ihr Verlust war sowohl für ihre nunmehr tief gerührte Eltern und Großeltern, als auch für alle, die sie kannten, um so empfindlicher, da er so schnell und unvermuthet und unter dem Anschein der schmerzlichsten Gefühle erfolgte. Noch den Tag zuvor war sie des Morgens, wie gewöhnlich, früh aufgestanden und hatte nur über einige Uebelkeiten geklagt, welche aber gegen Mittag in Krämpfungen übergingen, und aller angewandten Mühe und zweckmäßigen Mit-



tel des geschickten Wundarztes, Hrn. Niemschneiders, zu Bernstadt, ohngeachtet, endlich ihrem jungen Leben durch einen hinzugetretenen Stech- u. Schlagfluß, ein Ende machten.

Ihr Charakter der sich schon so früh zu entwickeln anfang, war Frölichkeit; aber nicht jene rauschende, welche nur zu leicht in Wildheit ausartet. Mehr liebte sie die stilleren Vergnügungen und eine immer beschäftigte Thätigkeit; daher sie auch den Unterricht in meinen Lehrstunden, schon beynahe seit 6viertel Jahren nicht nur gern genoß, und die Schulkunden immer fleißig und mit sichtbarer Freude besuchte, sondern auch ihre — freylich nur den Kräften angemessene — Arbeiten, mit vieler Genauigkeit verrichtete; ja sogar unaufgefordert auf den Unterricht Acht gab, den ihre älteren Geschwister empfangen, und gelegentlich manches aus demselben sehr richtig zu wiederholen wußte.

So groß die Anlagen ihres Verstandes waren, so weich und gefühlvoll war auch ihr Herz. Vorzüglich hing sie mit ganzer Seele an ihren sie zärtlich liebenden Eltern, äußerte aber auch gegen jeden, vornehmlich gegen diejenigen im Hause, mit denen sie in näherer Verbindung stand, eine ganz besondrer Zuneigung und fand ihre größte Freude darinnen, wenn sie kleine Geschenke, die ihre würdigen Eltern ihr zu dieser Absicht gaben, um ihr Herz frühzeitig zum Wohlwollen zu bilden, unter ihre Geschwister, Spielkameraden, oder andere, vertheilen konnte. So gaben auch mehrere Proben schon ihr feines Gefühl für Rechtmäßigkeit und Anstand zu erkennen, und von wirklicher Großmuth u. Selbstverläugnung weiß ihr kurzes Leben gleichfalls mehrere Beispiele aufzuweisen. Was Wunder, daß daher an ihrem Krankenbette und frühen Grabe so viele Thränen unaufhaltsam flossen und ihr Andenken bey allen, die sie kannten, heilig ist.

Mir aber ganz besonders wird die Rückerinnerung an diese so zeitig hingeweltke Pflanze, die in der Folge so gute Früchte zu tragen versprach, stets die süßeste Empfindung gewähren, und ein größres Denkmal, als dieses, wird ihr in meinem Herzen immer daurend errichtet bleiben.

Wiebmer.

Vitam impendere vero, hoc virtutis opus.

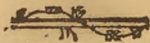
Virg.

Hr. M. Joh. Christian Leuschner, Rektor des M. Magdalenischen Realgymnasii, Prof. der Geschichte und alten Sprachen, u. zweiter Aufseher der hiesigen öffentl. Bibliotheken, der gelehrten Gesellschaften zu Jena und Frankfurt an der Oder Ehrenmitglied, ward geboren zu Galen, im Erzgebürge d. 6. Decbr. 1719, woselbst sein Vater Acciseinnehmer war. Er besuchte bis in sein 18tes Jahr die Schule zu Freyberg und bezog 1737 die Akademie zu Leipzig, wo er den freundschaftlichen Umgang vieler dasigen Gelehrten eines Christ, Ernesti, Crusius, D. Weisse, Fischer, Gellert, eines Baumgarten in Halle, und mehrerer genos. Für sein späteres Alter eine seiner süßesten Erinnerungen! Er erhielt daselbst im Jahr 1742 die philosophische Doktormürde, hielt hierauf öffentliche Vorlesungen und ward Erzieher zweyer Grafen von Erdmannsdorf und eines Herrn von Leipziger. Im Jahr 1742 bekam er den Ruf als Konrektor an das Lyceum vor Hirschberg in Schlesien, und hatte nur wenige Zeit daselbst gelehrt, als man ihm das erledigte Prorektorat übertrug; worauf er sich im J. 1748 mit der ältesten Tochter des damaligen Archidiaconus und nachherigen Inspectoris des Hirschbergischen u. Löwenbergischen Kreyses und ersten Pastors an der Synodenkirche



vor Hirschberg; Herrn M. Ferdinand Weissigs, verband, aus welcher Ehe von 13 Kindern noch 6, 2 Söhne und 4 Töchter, mit der Mutter, am Leben sind. Während seines 15jährigen Schulamtes zu Hirschberg, in welchem er sich, so wie schon vorher in Leipzig, durch verschiedne, mit großem Beifall aufgenommene gelehrte Arbeiten bekannt machte, und mit vielen Gelehrten in Deutschland, Holland und England in Briefwechsel trat, erhielt er mehrere Aufforderungen zur Annahme höherer Ämter, z. B. zu Meissen als Direktor des dasigen Gymnasiums, so wie nach Thorn in Preussen in gleicher Qualität, als Professor der griechischen Sprache nach Frankfurt an der Oder, als Rektor nach Lauban und an mehrere andere Orte. Aber Schlesien und die gelehrte Verbindungen, in die er daselbst getreten, waren ihm zu theuer geworden, als daß er sich davon hätte losreißen können.

Im J. 1761. berief ihn die Vorsicht zur Uebernahme des Prorektorats und der damit verknüpften Professur u. des Bibliothekariats bei dem M. Magdalenenischen Gymnasio zu Breslau, welches bald darauf durch seine vorzügliche Mitwirkung mit einer Realschule verbunden wurde. Zu dieser Zeit drang man von Hirschberg aus in ihn, das durch Hensels Tod offengewordne Rektorat am dasigen Lycao anzunehmen, und bewegt durch die vielen freundschaftlichen Bitten, hatte er die ihm zugesandte Vocation behalten: aber das Anbringen seiner Vorgesetzten und besonders die eignen Verwendungen des Hrn. Ministers Grafen von Schlagerndorff Excellenz vermochten ihn endlich wieder, seinen Posten zu behalten; er sandte die Vocation zurück, und blieb. Auf diesem Posten arbeitete er unermüdet durch beinah 30 Jahre bis ihn zunehmende Schwäche des Gesichts und mehrere Zufälle, eines durch rastlosen Eifer und



überhäufte Arbeit, zu früh herbeigerufenen Alters nötigten, den kurzen Rest seines thätigen Lebens in Ruhe zuzubringen, aus welcher ihn in bessere Gefilde der Ewige am 13. Decbr. 1792. Abends gegen 7 Uhr sanft entrückte.

Er hat beinah durch ein halbes Jahrhundert, der Geistesbildung seiner jüngern Zeitgenossen seinen Muth, seine Kräfte geopfert, und oft Nächste durchwacht, um mit gesammelterer Kenntniß den Zögling zu belehren! Er hat den preussischen Staaten, und insbesondere Schlessien, tausende von nützlichen Bürgern gebildet, von denen gewiß viele seinem Tode eine Thräne des Danks geweint haben. Seinen Tugenden läßt sich kein Denkmal setzen, auch bedarf es dessen nicht, denn in den Herzen seiner Familie, seiner Freunde, seiner Schüler, wird sein Andenken unvergänglich seyn! Seine Schriften sind zum Theil in Meusels gelehrtem Deutschlande verzeichnet, und so bescheiden er war, werden sie ihm doch in späterer Zeit noch den Ruhm eines großen Philologen erhalten!

### Kirchen Jubiläen.

Striegau. Der 9te December 1792 war der rührende und festliche Tag, an welchem die evangelische Stadt und Landgemeinde, unter heißem Dank gegen den Allgütigen, das 50jährige Kirchen Jubiläum feierte. Frühmorgens wurde unter Trompeten und Pauckenschall, auf dem hiesigen Rathsthum das Lied gesungen: Licht vom Licht erleuchte mich ic. zwischen 7 und 8 Uhr versammelten sich die Herrschaften, ein Wohlöbl. Magistrat, und die Herrn Schöppen auf dem Rathhause; die evangelische Bürgerschaft, junftsweise, nebst den Landgemeinden, vor dem Rathhause; die sämtliche Schuljugend aber nebst ihren Lehrern in der Kirche, aus welcher sie von den



Herrn Geistlichen, Kirchenvorstehern und Deputirten begleitet auf das Rathhaus gingen, wo im Jahre 1741 d. 8. Decbr. die Allergnädigste Königl. Concession bekannt gemacht wurde. Nach einem Danklied hielt der Herr Pastor Hansche von der Rathhaustreppe, an die versammelte Gemeinde eine zweckmäßige Rede, unter welcher zahlreiche Tränen der Freude flossen. Nach Endigung derselben wurde wieder ein Danklied angestimmt, und der Zug ging unter dem Geläute der auf der Stadt Pfarrkirche, und der bey den Hochwürdisgen Herrn P. P. Carmelitern befindlichen Glocken, nach der evangelischen Kirche zur heil Dreysaltigkeit genannt; in welcher der Gottesdienst den 2. Advent Sonntag 1742 eröffnet worden war. In derselben knieten die Herrn Geistlichen, Kirchenvorsteher und Deputirten vor das Altar, und Pastor Hansche betete. Nach Endigung desselben wurde ein Lied gesungen, und eine auf diese Feyerlichkeit passende Musik mit Beifall aufgeführt; nach welcher das Hauptlied gesungen wurde. Nach dem Liede: Wir glauben all an einen Gott &c. hielt der Herr Pastor Hansche die Predigt über den Text: Psalm 84, 2. 3. So endigte sich, nach dem Liede: Herr Gott dich loben wir &c. unter allgemeinen Rührungen der frohen Dankbarkeit gegen Gott, der Vormittags Gottesdienst. Nachmittags nahm derselbe um halb 2 Uhr seinen Anfang. Nach dem Liede: Ihr Christen jauchzet Hand in Hand &c. wurde wieder ein Eingestück aufgeführt, und der Candidat Herr Thielo, ältester Sohn des Herrn Pastor Thielo, predigte über den Text: Psalm 26, 8. mit vielem Beifall.

Nach diesem wurde noch vom Rathsthurme das Lied: Nun danket alle Gott, musicalisch abgesungen.

Anvergeßlich wird einem jeden, der daran Theil nahm, die Feyer dieses Tages seyn. Lieb=



Sie verzeihen mir gewiß meine Verspätung, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihre Wißbegierde nach den Nachrichten von der Salzbrunner 50jährigen Kirchenjubelfeier, aus keiner andern Ursache eher befriedigen können, als weil ich Sie Ihnen so zuverlässig, als es nur möglich, gewähren wollte.

Schon habe ich Ihnen gesagt, daß mich eben um diese Zeit meine Geschäfte in diese volkreiche Gegend riefen, und mir zu dem Vergnügen Geslegenheit gaben, dieser Solennität beizuwohnen. Der 7. Oct. war der frohe Tag, an welchem die Salzbrunner stark bewohnten Kirchspiels; und ein Theil der benachbarten Gemeinden nach dem Beispiel vieler Gebürgs; Orte, ihr 50jähriges Kirchenfest hielten und auf die feyerlichste Art dem Gott der Ehren, ihren Dank und Freuden; Jubel, für die Wohlthat der freien Religionsübung durch ein halbes Jahrhundert darbrachten. Fast schien mirs, als wenn nach vorhergegangener langanhaltener unbeständiger Witterung, das Volk den nun auf einmahl erlebten angenehmen, stillen, mit leichtem Gewölk und hin und wieder durchbrechenden Sonnenstrahlen vermischten Tag, dem Gott der Liebe mit ihrem Gebeth abgenöthiget hätte, um ihre Freude vollkommen zu machen.

Den Sonnabend oder Tag zuvor, Nachmittags um 2 Uhr, wurden die Gemeinden durch das Geläute aller Glocken, an die Vorbereitung zu diesem Fest erinnert, Sonntags früh aber um 7. 8. u. 9. ward eigentlich darzu eingeläutet. Zu der erst genannten Stunde, fand sich die erwachsene u. Schuljugend jeder Gemeinde, bey ihrem Schullehrer ein, welcher nebst den Gerichts; Personen und Schul; Aufsehern die nötigen Arrangements

U 5

trafen,



trafen, und denn paar Weise die kleine Jugend voran mit ihrem Marschall, den Weg nach Nieder-Salzbrunn eilten. Hier vor der Schölzeren war das Ziel, bey dem von 8 bis 9 Uhr die obern Gemeinden nach und nach ankamen, die untern hingegen ihren Sammelplatz nahe an der Kirche nahmen. Inzwischen fanden sich auch die Hochgräfl. Commissarien aus Fürstenstein, und mehrere Personen von Distinktion, unter Trompeten u. Paukenschall in der Pastorats Wohnung ein.

Nach dem 3ten Geläute näherten sich denn Jung und Alt je mehr und mehr, dem nun ganz vollendeten mit Flachwerk belegten, und in Ansehung des innern Ausbaues der Gipsdecke und egalten Gold-Staffirung, zur Vollkommenheit gediehenen massiven Gotteshause, doch ehe der Zug durch die Portal Thüre in die Kirche und aus dieser durch die Sakristey hinaus geschah, wurde auf demjenigen Platze wo die erste hölzerne Kirche gestanden, eine Arie von 3 Versen mit blasenden Instrumenten abgesungen, und nach dieser begann der Anfang des Zuges, den die Waldenburger Berg-Musik mit 2 Schichtmeistern, 4 Steigern und einer Knappschaft von 72 Personen, sehr ansehnlich eröffnete, wozu gleich das Lied: Auf Christen laßt uns hoch erfreut ins Haus des Herren gehen ic. von der ganzen Gemeinde angestimmt wurde. Den Bergleuten folgte sodann die Schul- u. erwachsene Jugend aller Kirch- und Gast-Gemeinden in der eingeführten Ordnung und diese Scene, mein Liebster! kann ich Ihnen nicht, so gern ich wollte beschreiben, sie muß gesehen und nur gefühlt werden. Denken Sie sich das Regen und Bewegen, das Herjudrängen, die schwere Arbeit gegen 1000 erwachsene Personen und gegen 500 Schuljugend beyderley Geschlechts in Ordnung, und tausende von verheyrateten Personen in Geduld zu erhal-



ten, vergessen Sie dabei nicht den sinnl. schönen Anblick der anderthalb tausend jungen Menschen, von denen sich jede Gemeinde durch ein besonderes seidenes Band, von Orange, Schwefel, Rosen, Carmoisin, Richteblau, Apfel, Stahlgrün, Perslefarberc auszeichnete, und denn aller dieser vielen Menschen einzigen Zweck, in diesen Tempel zu dringen und der Gottheit, für genoßne 50. wohlthätige Jahre, ihr Te Deym fußfällig hinzustammeln, sich mehrere Gnadenjahre für sich und Ihre Nachkommen zu erbeten.

Gewiß auch ein halber Christ konnte hier nicht gleichgültig bleiben. Unwiderstehlich drang sich mir bey dem Anblick der regenden Menschenmenge auf diesem Kirchenfelde der Gedanke an das Gesicht Ezechiels auf. Gott! sagte ich zu mir selbst, fast alle diese Menschen in 50 Jahren Staub und ein neues Geschlecht an Ihre Stelle! Unter diesen und mehreren demüthigenden Betrachtungen verschwand auch nach und nach diese bunte Menschenzahl mit ihren flatternden Fahnen und gezierten Marschallstäben; der letzten Gemeinde schloßen sich daher die Gräfl. Herrn Commissarien an, welche den Jubelpriester, den Hrn. Pastor Thiem und seinen Herrn Sohn, einen Candidaten der Theologie, in ihrer Mitten führten, diese begleitete das Kirchen Collegium und hinter diesem folgten sämmtl. Scholzen und Gerichte mit ihren Gemeinden. Das Innere dieser Kirche ist für eine Landkirche in der That schön, aber die vollgedrängte Menschenmenge dieses Tages, gab ihr ein seltenes ehrwürdiges Ansehen: wenn Salzbrunn, dachte ich so, gottesfürchtig als wohlthätig ist, so wird es gewiß jeder Zeit mit Lust in dieses Gotteshaus gehen. Nach angestimmten Gloria wurde eine sehr vollständige Musik von Türck; durch etliche 30. Personen aufgeführt und das Hauptlied: Kommt und

laßt uns niederfallen ic. von der Gemeinde gesungen, mit dessen Ende der Jubelprediger, der Ihnen bekannte rechtschaffene und exemplarische Pastor Thiem die Kanzel bestieg und aus den erwählten Textworten Psalm 106, 1 — 5. mit Würde und Nachdruck vorstellte:

Die großen Absichten einer christlichen Jubelfeier, nemlich:

- 1) die stärksten Erweckungen zum Dank für das Glück der Religionsfreyheit und öffentlichen Gottesverehrungen.
- 2) ein ernster Vorsatz besser zu werden.
- 3) eine christliche Freude über die noch fortdauernde Gnadenzeit und göttliche Wohlthaten.
- 4) Entschließungen in uns zu erwecken, sich zum Jubel des Himmels vorzubereiten.

Nach der Predigt wurde das Te Deum mit 2 Chor Paucken und Trompeten aus dem neuen Gesangbuche und zum Beschluß des Vormittags Gottesdienstes ein kurzer Vers gesungen.

Die Nachmittags Predigt ist vom Hrn. Candidat Thiem gehalten, abermals eine gute Musik producirt u. die Lieder sämmtlich aus dem neuen Gesangbuche gewählt und besonders abgedruckt worden.

Die vom Herrn Pastor Thiem gesammlete und in einem besondern Tractätel seiner Kirchgemeinde dedicirten Religionsbegebenheiten der Kirchgemeinde zu Salzbrunn vor und nach dem Jahr 1742 nebst einigen andern Nachrichten von der Existenz und Verfassung der dasigen Gemeinden, habe ich das Vergnügen Ihnen in bekommenden Exemplar zuzusenden, und um Ihnen nicht endlich mit meinen späten, aber ziemlich lang gerathenen, Jubiläums Nachrichten noch gar lästig zu werden, breche ich für diesmahl ab, indem ich Sie Gott und mich Ihnen bestens empfehle.

## Nachricht.

**E**inem verehrungswürdigen Blumen: Publikum mache ich bekannt, daß mein neues Nelken: Verzeichniß die Preße verlassen hat, und sowohl bey mir als Herrn Buchführer J. F. Korn dem älteren zu Breslau gratis ausgegeben wird. Die Preise der Nelken: Senker darinnen, sind äußerst billig.

1. Stückblumen, das heist, Senker, welche mir vorgeschrieben werden, verlasse ich zu 6. & höchstens 12. bis 16. ggl. ; nur wird gebethen  $\frac{1}{3}$  theil mehr vorzuschlagen, als verlangt werden.
2. Kommelblumen, d. h. wenn ich selbst wählen darf, das Duzend mit Nummer u. Namen, für einen vollwichtigen Dukaten; darunter sind die theuersten und schönsten Blumen.
3. Hundert Stück, welche ich selbst wähle, geb ich mit Nummer u. Namen für 4 Friedr. do'r. in Golde.
4. Ohne Nummer und Namen gebe ich hundert Stück, für 2 vollwichtige Dukaten.
5. Ein Duzend derselben für einen Rthlr., auch ein Duzend für 12 ggl., hier aber müssen wenigstens zwey Duzend genommen werden.

Für Kiste und Emballage rechne ich nichts an, ich erbitte mir aber alle Blumen: Briefe, so wie das Geld Postfrey, unfrankirte Briefe werden  
nicht



nicht angenommen. Wer pränumerando bezahlt, wird seine Wünsche gewis erfüllt sehen; wer eine ansehnliche Verschreibung zu machen gesonnen ist, der wende sich zeitig an mich, da ich meine große Sammlung einzuschränken gesonnen bin, so werde ich mehr thun, als man verlangen kann. Ganz gemahlte Nelken, Nelkenblätter, aufgelegte Blätter, Carten sind zur Ansicht bey mir zu haben, nur wird geberthen, selbe nicht aufzuhalten, sondern mit der ersten Post franco zurück zu senden.

Ramslau. d. 15. Jan.

1793.

Carl Jos. Hübner,  
Rector Scholæ et Chori

